MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

Schwelmer Zeitung

Allgemeiner Kreisanzeiger für den Ennepe-Ruhr-Kreis

Schwelmer Stadtanzeiger

Mit den Beilagen:
Auf roter Erde — Blätter für Unterhaltung — Modebericht — Auf heimischer Scholle.

Bezugspreis: Einschließlich Botenlohn für den Monat 1.80 Reichsmark. — Einzelpreis 10 Reichspfennig. — Die Schwelmer Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Geschäftsstelle: Schwelm Neustraße Nr. 6. — Telegr.-Anschrift: Zeitung Schwelm. Fernruf Nr. 2018. — Postscheckkonto Hannover 76913. — Für unverlangt gesandte Manuskripte wird keine Verbindlichkeit übernommen. Betriebsstörungen oder Streiks rechtfertigen keinerlei Ersatzansprüche.

Anzeigenpreis: Im Anzeigenteil für 1 mm Höhe (36 mm breit) 8 Reichspfennig, außerhalb des Verbreitungsbezirkes 10 Reichspfennig; im Reklameteil (75 mm breit) 30 Reichspfennig. Bei Wiederholung Rabatt, der jedoch bei gerichtlicher Beitreibung und im Falle einer Geschäftsaufsicht oder eines Konkurses fortfällt. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen oder Stellen wird nicht gewährleistet. Schluß der Anzeigenannahme: Vormittags 10 Uhr.

Nummer 100 | **Erstes Blatt** | **Freitag, den 29. April 1932** | **103. Jahrgang**

Eine dringliche Frage

Wo ist die halbe Million geblieben?

496 000 Mk. verausgabt zur „Aufklärung über die Politik der Reichsregierung"

Wer waren die Nutznießer?

Die Reichsregierung verweigert dem Rechnungsuntersuchungsausschuß die Auskunft über den Verbleib des Geldes

* **Berlin**, 28. April. Der Haushaltsausschuß des Reichstages setzte heute die Aussprache über die Haushaltsrechnung 1930 fort. Eine längere Aussprache entspann sich über Etatstitel des Reichsministeriums des Innern, die den Nachrichtendienst und Maßnahmen zum Schutze der Republik betreffen. In den Mittelpunkt der Debatte rückte eine außerplanmäßige Ausgabe in Höhe von 496 000 Mark, die vom Reichsinnenministerium bezeichnet wurde als verausgabt „zur Aufklärung der Bevölkerung über die Absichten und Ziele der Reichsregierung".

Als Berichterstatter führte Abg. Heinig (Soz.) aus, daß die Kontrolle des Rechnungshofes aber den Rechnungsunterausschuß des Reichstages nicht befragt habe. Er wünschte auch diesmal wieder eine Einzelausspaltung. Sie wurde ebenso wie in früheren Jahren mit der Erklärung abgelehnt, daß der für die Verausgabung jener Mittel zuständige Reichsminister die volle Verantwortung für die haushaltsrechtlich ordnungsgemäße Verausgabung der Mittel übernehme.

Abg. Torgler (Komm.) verlangte völlige Offenlegung dieser Ausgaben mit genauer Angabe aller Geldempfänger aus diesem Titel.

Die Abgeordneten Gottheiner und Dr. Quaatz (DN.) stellten sich ebenfalls auf den Standpunkt, daß hier dem Reichstage volle Klarheit gegeben werden müsse. Das Etatsrecht verlange eine deutliche Informierung der gesetzgebenden Körperschaft, da es sich um keinen Geheimfonds handele. Etatsrechtlich bestände auch die Möglichkeit, die betreffenden Beamten, die diese Gelder verausgabt hätten, persönlich haftpflichtig zu machen, wenn die Gelder vom Reichstag nicht nachträglich bewilligt würden. Eine solche nachträgliche Genehmigung würden aber die Deutschnationalen auf das entschiedenste bekämpfen, solange sie nicht eine klare Auskunft über die Verwendung der Gelder hätten.

Der Regierungsvertreter verlas folgende Erklärung des Reichsministers des Innern:

„Die außerplanmäßig durch Beschluß der Reichsregierung ausgeworfenen 496 000 Mark sind nach den Erklärungen meines Amtsvorgängers lediglich für den angegebenen Zweck ordnungsmäßig verwandt worden. Nähere Angaben darüber, für welche einzelnen Zwecke die Verwendung erfolgte, ergeben sich aus den Akten nicht. Angaben dürften mit Rücksicht auf die Zweckbestimmung auch nicht gemacht werden können, ohne Reichsinteressen zu gefährden (?) Zu Auskünften, die dieser Zweckbestimmung zuwiderlaufen, indem sie den Zweck vereiteln, erachtet sich die Reichsregierung nicht für verpflichtet."

Darauf stellten die Deutschnationalen den Antrag, daß der Ausschuß nach § 83 der Reichshaushaltsordnung für diese Ausgabe der Reichsregierung in Höhe von 496 000 Mark die erforderliche Genehmigung versagen solle.

Die Abgeordneten Dr. Köhler (Z.) und Heinig (S.) erklärten nunmehr, daß sie sich in Rücksicht auf ihre Stellung als Vorsitzender respektive Berichterstatter des Rechnungsunterausschusses der Stimme enthalten würden.

Der Antrag wurde dann mit den Stimmen der Deutschnationalen, der Kommunisten und des Abg. Morath (DVP.) gegen die Stimmen des Zentrums bei Stimmenthaltung der Sozialdemokraten angenommen.

Der Ausschuß vertagte die Weiterberatung auf Freitag.

Der „Reptilienfonds"

Als nach dem preußisch-österreichischen Kriege des Jahres 1866 der blinde König Georg von Hannover seines Thrones verlustig erklärt und das hannoversche Land in Preußen einverleibt worden war, wurde ihm von Preußen eine Entschädigung von sechzehn Millionen Talern bewilligt. Das ist gewiß ein nettes Sümmchen, aber der arme König hat sie leider nie zu sehen bekommen. Da er auf seine Thronrechte freiwillig nicht verzichten wollte und es angeblich auch nicht lassen konnte, mit den Zinsen dieses Kapitals die antipreußische Propaganda in der nunmehrigen Provinz Hannover zu finanzieren, sperrte Bismarck die Weiterzahlung dieser Zinsen, und entschlossen, wie er war, verwendete er sie in seinem Sinne. Darüber legte er keine Rechenschaft ab, obwohl seine politischen Gegner im Reichstag es gar zu gern gewußt hätten. Das waren damals neben den Freisinnigen die Sozialdemokraten und das Zentrum. Diese Parteien und ihre Presse behaupteten nämlich daß die erheblichen Zinssummen zur Unterstützung der regierungsfreundlichen Presse und zur Bekämpfung der Oppositionsparteien verwendet würden. Ja, man nannte Namen von Zeitungen, die auf solche Weise widerrechtlich Unterstützungsgelder bekommen haben sollten. Darüber war man ganz entrüstet. So etwas war doch unerhört! Man nannte es Bestechung und man sprach von Korruption. Die Zeitungen aber, die sich auf solche entwürdigende Weise an die gutbestellte Futterkrippe drängten und aus ihr für den Verkauf ihrer Gesinnung ausgiebig gelabt wurden, belegte man mit der entehrenden Bezeichnung „Reptilienpresse" nach dem Fonds, den man den Reptilienfonds nannte. Reptilien sind Kriechtiere, die auf dem Bauche rutschen müssen, um ihr Futter zu finden. Der Reptilienfonds bestand zwar nicht aus Steuergroschen der Staatsbürger, sondern, wie gesagt, aus den Zinsen eines königlichen Schatzes, aber dennoch fanden die genannten mannesmutigen Parteien die geschilderte Verwendung als ein Unrecht, als einen Verstoß gegen Wahrheit und Recht.

*

„Die Welt ist rund und muß sich drehn, was oben ist, muß unten stehn." Die Oppositionsparteien von einst sind seit einer Reihe von Jahren in Preußen und Deutschland zur Regierung gekommen, während ihre einstigen politischen Gegner in die Opposition gedrängt worden sind. Und manches, was einst die einen den andern vorgeworfen haben, geben ihnen heute die anderen kräftig zurück. Nicht, daß wir damit sagen wollten, daß auch die Regierung nach berühmtem Muster einen „Reptilienfonds" geschaffen hätte, bewahre, denn sie ist ja schon deshalb dazu nicht in der glücklichen Lage, weil sie über keine königlichen Schätze mehr zu verfügen hat. Sie hat nur über die kärglichen Steuergroschen zu bestimmen. Nun gehen aber seit Jahr und Tag Gerüchte um, daß gewisse Zeitungen und andere Stellen von der Regierung subventioniert würden, und es sind auch schon nicht nur Namen genannt, sondern es ist auch dementiert worden. Trotzdem wollen diese Gerüchte nicht verstummen. Sie konnten immer wieder neue Nahrung finden, auch schon deshalb, weil gewisse Korrespondenzen, welche die Zeitungen mit ihrem mehr oder weniger waschechten Lesestoff zu versorgen suchen, in der letzten Zeit eine geradezu verschwenderische Verbreitungssucht verrieten, mit der eine bis dahin nicht gekannte regierungsfreundliche Gesinnungstüchtigkeit in auffälliger Weise verbunden war. Zum Gaudium mancher Redaktionen warfen zwei Korrespondenzen, die miteinander verkracht waren, sich gegenseitig sogar vor, um staatliche Subventionen sich bemüht oder doch verdächtig danach geschielt zu haben. Solche Beobachtungen können stutzig machen, um so mehr, als die Oppositionspresse dauernd eine solche Verwendung von staatlichen Geldern (das heißt Steuergroschen) an parteipolitisch befreundete Organe ungestraft behaupten darf.

*

Wir müssen gestehen, daß uns eine solche Handlungsweise der Regierung ganz unglaublich erscheint denn wir haben ja nicht mehr eine als halb absolutistisch verschriene monarchistische, sondern eine demokratische, republikanische Regierung, die es verschmäht, auf dunklen Wegen sich eine gesinnungstüchtige Presse zu schaffen, um die öffentliche Meinung zu bearbeiten. Dies um so weniger, als es Steuergroschen sind, die, wie bekannt, von vielen Leuten ächzend und stöhnend aufgebracht und oft vom Nötigsten abgezwackt werden müssen. Im übrigen haben wir ja unser Parlament, wir haben den Haushaltsausschuß, die über die richtige Verwendung dieser Steuergroschen zu wachen haben und denen nichts verborgen bleiben kann, wie es früher der Fall gewesen sein mag, als wir noch nicht das parlamentarische System besaßen. Und wofür schließlich ist auch die neueste Errungenschaft, der Untersuchungsausschuß da, der sich nichts entgehen läßt, was etwa krumme Wege gegangen sein könnte, und der es sich gewiß nicht gefallen läßt, daß man sich ihm gegenüber auf einen Geheimfonds berufen würde.

*

Oder doch?! Da hat gestern der Haushaltsausschuß des Reichstages getagt, in dem von einem Nachrichtendienst die Rede war, der „zur Aufklärung der Bevölkerung über die Absichten und Ziele der Regierung" das runde Sümmchen von einer halben Million in einem Jahre verschlungen hat. Gut, wenn das auf rechte Weise vor sich gegangen ist, dann steht dem auch nichts im Wege Aber dann sollte man auch meinen, daß die Regierung dem Rechnungsuntersuchungsausschuß nachweisen würde, wie das Geld verwandt, das heißt, wem es zugeflossen ist. Das aber verweigert sie. Und das ist uns unbegreiflich. Ihre Ausrede, daß außenpolitische Belange geschädigt werden könnten, ist ebenso billig wie schlecht. Wir glauben ihr das einfach nicht so ohne weiteres, und der eine Teil der parlamentarischen Vertreter im Haushaltsausschuß glaubt es ihr auch nicht, weshalb sie die nachträgliche Bewilligung dieser Summe versagt haben, bis sie genügende Auskunft darüber erhalten. Recht so. Ordnung muß sein, auch in einem Staatshaushalt.

*

Und nun kommt das Merkwürdige! Diejenigen Parteien, die früher gegen den Bismarckschen „Reptilienfonds" geschimpft und gewettert haben und damals so mutig für Wahrheit und Recht und Gerechtigkeit für den blinden König eingetreten sind, nämlich das Zentrum und die Sozialdemokraten, die damals immer behauptet haben, in einem demokratischen und parlamentarischen System käme „so was" nicht vor, die stimmten gestern gegen die Offenlegung der Zahlungsliste mit den Geldempfängern, die von den Steuergroschen der republikanischen Bürger Nutzen gehabt haben. Das können wir uns nicht erklären ...

Maßnahmen gegen Doppelverdiener

Ein Rundschreiben des Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung.

* **Berlin**, 28. April. Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung hat die Landesarbeitsämter in einem Rundschreiben darauf hingewiesen, daß der Ausschaltung ungerechtfertigten Doppelverdienstes aus Anlaß der wachsenden Arbeitsnot nach wie vor ganz besondere Aufmerksamkeit zugewendet werden soll. In dem Rundschreiben heißt es u. a.: „Ich nehme nach den Berichten weiter an, daß nunmehr in allen Arbeitsämtern bei jedem einzelnen Arbeitsgesuch die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse so gewissenhaft festgehalten werden, daß bei der Auswahl von Arbeitsuchenden für offene Stellen keine Doppelverdiener vorgeschlagen werden. Bei der zunehmenden Dauer der Arbeitslosigkeit und dem Mangel an offenen Stellen trägt jeder Vermittler eine schwere Verantwortung dafür, daß Familienväter und langfristig Arbeitslose bei gleicher Eignung bevorzugt werden. Die Landesarbeitsämter und die Vorsitzenden der Arbeitsämter haben sich von der Bedeutung dieser gesetzlichen Vorschrift immer wieder zu überzeugen. Schließlich ist es besonders zu begrüßen, daß sich die Arbeitsämter bemüht haben, ohne die Grenzen zu verletzen, die ihnen gezogen sind, bei der Vornahme von Entlassungen sozialen Gesichtspunkten in steigendem Maße zur Anerkennung zu verhelfen und in besonderen Fällen die Auswechselung von Doppelverdienern durch erwerbsbedürftige Arbeitslose zu unterstützen. Ich erwarte, daß die Vorsitzenden der Arbeitsämter zu den Betrieben ihres Bezirks in einer so engen und vertrauensvollen Verbindung stehen, daß diese die Dienste des Arbeitsamts auch in solchen Fragen im Interesse einer sozial gerechten Verteilung der Arbeit immer mehr in Anspruch nehmen."

Bombenanschlag während einer japanischen Parade in der internationalen Niederlassung in Schanghai

TU. London, 29. April. Während eine Parade im Hongkiu-Park in der internationalen Niederlassung in Schanghai, die anläßlich des Geburtstages des Kaisers von Japan stattfand, warf ein Koreaner eine Bombe auf die Tribüne, wo zahlreiche japanische Würdenträger versammelt waren. General Schirokawa, der Oberbefehlshaber der japanischen Truppen in Schanghai, General Ueda, der japanische Gesandte Schigemitsu, der Oberbefehlshaber der japanischen Marinestreitkräfte Admiral Nomura, der japanische Generalkonsul Murai, der Admiral Schimada und der General Taschiro sowie einige Zivilisten wurden verletzt. Sieben Personen wurden verhaftet.

Sucht Braun eine Entscheidung?

Wie aus zuverlässiger Quelle gemeldet wird, geht die Absicht des preußischen Ministerpräsidenten Braun dahin, nach dem Zusammentreten des neugewählten Landtages im Falle einer ergebnislosen Ministerpräsidenten-Neuwahl die Geschäfte des Ministerpräsidenten nicht auf unabsehbare Zeit fortzuführen, sondern alsbald sein Amt zu verlassen. In diesem Fall wäre Preußen ohne eine ordnungsmäßige und verantwortliche Regierung. Ministerpräsident Braun würde also, wenn er so vorgeht, das Reich in die Zwangslage versetzen, einen Reichskommissar für Preußen zu bestellen. Man könnte meinen, daß Braun und die Sozialdemokraten sich hüten würden, diesen Weg zu beschreiten, weil sie sich dadurch nur allzu leicht überhaupt aus der Macht herausmanövrieren könnten. Aber die politischen Berechnungen der Sozialdemokratie verlaufen offenbar in einer anderen Richtung.

Der Fall, für den eine solche Handlungsweise des preußischen Ministerpräsidenten überhaupt nur in Frage käme, wäre das völlige Mißlingen aller Koalitionsverhandlungen zwischen dem Zentrum und den Nationalsozialisten bezw. den Deutschnationalen. In diesem Falle würde das Zentrum naturgemäß stark nach links gedrückt, und der Reichskanzler wäre für seine Politik noch stärker als bisher auf die Duldung der Sozialdemokratie angewiesen. Was läge also näher, als daß die Sozialdemokratie für ihr weiteres politisches Wohlverhalten im Reich die Bedingung stellte, daß der für Preußen nach dem Weggang des Ministerpräsidenten Braun zu bestellende Reichskommissar den Namen Dr. h. c. Otto Braun, Preußischer Ministerpräsident a. D, tragen müßte. Wenn nämlich Braun als Reichskommissar für Preußen dann wieder auf der politischen Bühne erschiene, wäre seine Stellung inmitten des preußischen Parteikampfes viel stärker. Dann könnte er gelassen die Sabotageversuche des Preußenparlamentes mit ansehen und in seiner Eigenschaft als Reichskommissar ein Füllhorn neuer Notverordnungen auf die „dankbare" preußische Wählerschaft ergießen. Vielleicht bilden sich auch manche Leute ein, daß auf diesem Wege ein Stück der vielberufenen Reichsreform verwirklicht werden könnte. Hierzu soll das Eine gesagt sein, daß ein solcher Versuch den schärfsten Widerstand bei denjenigen politischen Kräften auslösen würde, die im Kampf gegen das schwarz-rote System stehen, und die für diese Sorte von „Demokratie" nicht das geringste Verständnis aufbringen. Nichts wäre für den großen Gedanken der Reichsreform, der sich früher oder später einmal durchsetzen muß, verhängnisvoller, als wenn er jetzt die Stütze einer zusammengebrochenen Parteiherrschaft abgeben sollte.

Es besteht aber auch Grund zu der Annahme, daß das Zentrum sich ein Verbleiben an der Seite der Sozialdemokratie noch dreimal überlegen wird. Denn die klugen Zentrumstaktiker wissen natürlich ganz genau, daß die nationale Welle in Deutschland noch längst nicht ihren Höhepunkt erreicht hat und gewaltig ansteigen würde, falls dieser Versuch der Erhaltung der Weimarer Koalition mit Hilfe des Notverordnungsparagraphen wirklich gemacht werden sollte. Denn wenn die Dinge auf eine Neuwahl in Preußen im Spätsommer hintreiben sollten, dann bestünde die große Wahrscheinlichkeit, daß sich neben der nationalsozialistischen Partei, unter Führung oder in Verbindung mit der Deutschnationalen Volkspartei ein starker bürgerlicher Block bilden würde, der die absolute Mehrheit für eine Rechtsregierung dann herstellen könnte. Träte dies ein, dann wäre es mit der sogenannten Schlüsselstellung des Zentrums für eine ganze Weile vorbei. Deshalb besteht die größte Wahrscheinlichkeit dafür, daß das Zentrum in irgend einer Weise, zu einer Koalition mit den Nationalsozialisten zu gelangen suchen wird, offenbar mit dem Gedanken, diese Partei in das System zu verflechten und dadurch vor ihrer eigenen Anhängerschaft unmöglich zu machen, da diese mit Recht einen grundsätzlichen Systemwechsel erwartet.

Die Verantwortung der Nationalsozialisten bei solchen Koalitionsverhandlungen ist sehr groß. An Verlockungen und Versuchungen wird es nicht fehlen. Zweifellos gibt es in der Partei Richtungen, die die Bequemlichkeit der gesicherten Regierungsstellung einer Fortsetzung des scharfen Oppositionskampfes vorziehen würden. Hier handelt es sich aber um die ernste Frage, ob die Nationalsozialisten sich durch eine geschickte Zentrumstaktik von dem System, das sie mit Recht bekämpfen, einfangen lassen werden, oder ob es ihnen gelingt, der staatlichen Entwicklung ihren Stempel aufzudrücken. Es kann für den Freiheitskampf unseres Volkes nicht darauf ankommen, ob die Macht ein paar Mo-

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

nate früher oder später erobert wird. Entscheidend ist allein die Frage, ob mit den neuen Herren auch wirklich ein neuer Geist in die Amtsstuben einzieht, und ob wirklich von diesem Tage ab die Ueberwindung der Unzulänglichkeiten und Schwächen des parlamentarisch-demokratischen Systems einmal datiert werden wird. Von diesen Gesichtspunkten aus wird die gesamte nationale Oeffentlichkeit die kommenden Verhandlungen mit wachsendem Interesse begleiten.

Der deutsche Binnenmarkt muß gestärkt werden

Reichsernährungsminister Schiele über „Die Agrarpolitik der letzten Jahre".

* **Berlin**, 28. April. Auf der Deutschen Welle sprach heute abend Reichsernährungsminister Schiele über „Die Agrarpolitik der letzten Jahre". Der Minister führte aus: Das wahre Bild unserer deutschen Wirtschaftslage läßt sich am besten verdeutschen mit dem Bilde einer belagerten Festung. Wir leben unter dem Druck einer vierfachen Blockade. Auf dem Gebiete der Kreditpolitik, der Währungspolitik, der Handelspolitik und der Tributpolitik sind wir vom Auslande blockiert. Der erste Grundsatz für das Durchhalten einer belagerten Festung ist die Sicherstellung der Nahrungsmittelversorgung. Das zweite Erfordernis der Lage ist die Umstellung unserer Wirtschaft auf den größtmöglichen Ausgleich der Wirtschaftskräfte im eigenen Land. Dort, wo noch unerschöpfte Produktionsmöglichkeiten mit gesichertem Absatz auf unserem eigenen Binnenmarkte vorhanden sind, muß unter Zurückdrängung nicht absolut notwendiger Auslandseinfuhren die heimische Produktion gefördert und gestärkt werden. Das gilt jetzt namentlich für die gesamte ländliche Veredelungswirtschaft und für die deutsche Forstwirtschaft. Das dritte Erfordernis ist die rationellste Verwendung unseres Volkseinkommens. Jeder einzelne in seinem Privathaushalt, die öffentliche Hand und die gesamte Volkswirtschaft müßten gewisse Ausgaben, insbesondere für Luxuswaren und unentbehrliche Auslandserzeugnisse, soweit einschränken, daß größere Teile des Volkseinkommens zur Verstärkung unseres Produktivkapitals in der Volkswirtschaft frei werden. Trotz starker Zurückdrängung der Auslandseinfuhr in den letzten Jahren, sagte der Minister, geben wir gerade für die Veredelungserzeugnisse im ersten Vierteljahr 1932 noch immer aus: Für die Einfuhr von Schmalz, Speck, Fleisch usw. 42 Millionen Mark, Gartenbauprodukte 83 Millionen Mark, Butter und Käse 45 Millionen Mark, Eier, Fische, Wein 57 Millionen Mark, Holz und Zellstoff 23 Millionen Mark. 3½ Millionen Arbeitslose haben ihr Schicksal der Arbeitslosigkeit dem Versagen des Binnenmarktes zu verdanken. Der Binnenmarkt kann aber nur durch eine konsequente Agrarpolitik zur Gesundung gebracht werden.

„Stahlhelm nicht parteipolitisch, sondern staatspolitisch"

Eine Seldte-Rede in Dresden

* **Dresden**, 28. April. Der erste Bundesführer des Stahlhelm, Franz Seldte, hielt am Donnerstag im Dresdener Zirkusgebäude eine Rede, in der er den Standpunkt herausstellte, daß der Stahlhelm nicht parteipolitisch, sondern staatspolitisch eingestellt sei. Seldte führte u. a. aus: Wenn der Stahlhelm politisch denkt, dann denkt er staatspolitisch. Unser ureigenstes Thema, das ist das Nationale in jeder Form. Parteipolitik ist uns zu eng. Wir denken über Parteien hinweg an Volk und Volksgemeinschaft. Unser Kampf wird von der hohen Idee und dem Willen getragen, das gesamte deutsche Kulturgut zu retten, zu bewahren und zu erhalten. Das, was wir durchmachen, ist eine Krise. Das, was wir zu tun haben, ist das Erkennen des tiefen Sinnes dieser Krise. Zu dieser Erkenntnis ist nur der starke und nationale Mensch befähigt, der über Parteien hinweg, ja letzten Endes über sich selbst hinausdenken und hinwegschreiten kann.

Deutsche Einheitsfront im Saargebiet

Erste Sitzung des Saarländischen Landesrates

* **Saarbrücken**, 28. April. Der am 30. März neu gewählte Landesrat, in dem diesmal auch zwei Nationalsozialisten sitzen, trat heute zu einer ersten Sitzung zusammen. Der bisherige Präsident Scheuer (St. Ingbert) wurde mit 20 von 28 abgegebenen Stimmen wiedergewählt. Diese Präsidentenwahl ist etwas neues in der Geschichte des Landesrates, denn bisher wurde der Präsident von der Regierungskommission ernannt. Sämtliche Redner, von den Nationalsozialisten bis zu den Kommunisten, sprachen sich für die baldige Rückgliederung des Saargebietes zu Deutschland aus und stellten der neuen Regierungskommission eine gedeihliche Zusammenarbeit nur für den Fall in Aussicht, daß sie besser als ihre Vorgänger das Wohl der Saarbevölkerung wahrnehme.

Vergiftungen auf französischen Schiffen

Spanischer Wein enthielt Arsenik

* **Paris**, 28. April. Etwa dreihundert Mitglieder verschiedener französischer Handelsschiffe sind in den letzten Wochen an Arsenikvergiftung erkrankt und mußten zum größten Teil ins Krankenhaus eingeliefert werden. Zwei von ihnen sind bereits der Vergiftung erlegen. Die Polizei von Neapel, die eine genaue Untersuchung eingeleitet hat, hat festgestellt, daß sämtliche Schiffe, auf denen die Vergiftungserscheinungen auftraten, aus Spanien in Frankreich eingetroffen waren. An Bord dieser Schiffe befanden sich Weine, die nicht verzollt waren, sondern als Getränk für die Besatzung galten. Eine chemische Untersuchung dieses Weines hat ergeben, daß er hochprozentig arsenikhaltig war. Die Sachverständigen erklären diesen hohen Arsenikgehalt dadurch, daß der Wein noch einmal mit Arsenik-Düngstoff gedüngt worden war, nachdem die Trauben bereits gereift waren. An alle Schiffe auf See wurde sofort funkentelegraphische Anweisung erteilt, den Genuß von Wein einzustellen.

Der Reichskanzler vor der Weltpresse

„Man muß Schluß machen mit dem Zwischenzustand zwischen Krieg und Frieden"

Mahnung und Warnung

Ganz Deutschland hält an seinem Standpunkt in der Abrüstungsfrage fest

* **Genf**, 28. April. Reichskanzler Dr. Brüning empfing heute abend die Vertreter der Weltpresse, um sich vor ihnen über seine Genfer Besprechungen zu äußern. Er erklärte einleitend, er sei nach Genf gekommen, nicht, um in die öffentliche Debatte des Hauptausschusses der Abrüstungskonferenz einzugreifen, sondern um mit den führenden Staatsmännern der verschiedenen Nationen sich über die schwebenden wichtigen Fragen zu unterhalten. Er verspreche sich von solchen Unterredungen immer außerordentlich viel, und auch diesmal sei der Boden für eine ganze Anzahl von Fragen geklärt worden. Er habe außerordentlich bedauert, daß der französische Ministerpräsident erkrankt sei, zumal durch diese Erkrankung die Besprechungen in dieser Woche nicht fortgesetzt werden können.

Die deutsche Stellung in der Abrüstungsfrage habe sich nicht geändert. Deutschland halte an seinem Standpunkt der Gleichberechtigung und an der Notwendigkeit einer tatsächlichen Abrüstung fest. Darüber sei sich das deutsche Volk durchaus einig, so groß auch sonst die Parteiunterschiede sein mögen. Der Reichskanzler betonte den Zusammenhang der politischen und wirtschaftlichen Fragen, die gegenwärtig die Welt bewegen und wies darauf hin, daß man auch in der Reparationsfrage den Tatsachen ins Gesicht sehen müsse. Es handele sich nicht nur um wirtschaftliche und technische Dinge, sondern darum, die psychische Grundlage für ein größeres Vertrauen der Völker zu schaffen. Man sollte sich nicht dadurch entmutigen lassen, daß die Dinge nicht so schnell gelöst werden können wie man es wünschen möchte. Die Tatsachen hätten ein ganz außerordentlich schnelles Tempo angenommen und ihm müsse sich auch das Tempo der Beratungen anpassen, wenn die Lösungen nicht zu spät kommen sollten.

Der Reichskanzler warnte vor einer zu langsamen und nicht völligen Lösung der angedeuteten Fragen. Deutschland wisse, daß die Probleme nicht allein von Deutschland gelöst werden können, und daß eine internationale Zusammenarbeit und insbesondere die Mitarbeit Frankreichs heute notwendiger sei denn je. Man müsse heute Schluß machen mit dem Zwischenzustand zwischen Krieg und Frieden und zu einem wirklichen, auf freier Verständigung beruhenden Frieden gelangen. Man dürfe nicht vergessen, daß die erregte politische Stimmung in Deutschland zu einem ganz großen Teil zurückginge auf die wirtschaftliche Not, die auf dem deutschen Volk lastet und darauf, daß Deutschland in allgemeinpolitischer Hinsicht allzuviele Enttäuschungen zugemutet worden sind. Das deutsche Volk, so betonte der Reichskanzler zum Schluß, sei in jeder Beziehung ein friedliebendes Volk und von der Notwendigkeit der internationalen Zusammenarbeit überzeugt. Diese Haltung werde ihm aber erleichtert werden, wenn man ihm Gerechtigkeit widerfahren lasse und ihm in schwierigen Augenblicken Hilfe leiste. Dann werde Deutschland ein starker Garant des Weltfriedens sein.

Reichskanzler Dr. Brüning verläßt Genf

* **Genf**, 28. April. Reichskanzler Dr. Brüning verläßt in Begleitung von Staatssekretär Dr. von Bülow und Ministerialdirektor Dr. Zechlin Freitag vormittag Genf. Er wird am Samstag früh 8,47 Uhr am Potsdamer Bahnhof in Berlin eintreffen.

Der Reichskanzler hatte heute eine Besprechung mit Macdonald. Die beiden Staatsmänner trafen heute mittag nochmals bei einem großen Frühstück zusammen, das Macdonald einer Reihe von führenden Delegationsmitgliedern gab. Am Abend nahm der Reichskanzler an einem Diner teil, zu dem Stimson eingeladen hatte.

Mangelhafte Geschichtskenntnis

Zurückweisung der Ausfälle des französischen Vertreters gegen Deutschland

* **Genf**, 28. April. Im Marineausschuß der Abrüstungskonferenz wurde heute vormittag die allgemeine Aussprache über die Offensivwaffen mit einer großen Rede des früheren französischen Marineministers Dumont abgeschlossen, der mit Nachdruck betonte, daß das Wesentliche nicht die Abschaffung bestimmter Waffen, sondern ihre Reglementierung sei. Er führte u. a. aus: Die geringste Bedrohung der Zivilbevölkerung stelle das Unterseeboot dar. Wenn im Weltkriege zahlreiche Handelsschiffe der Unterseebootswaffe zum Opfer gefallen seien, so sei dies eben ein Mißbrauch dieser Waffe gewesen. Es sei die Aufgabe der Abrüstungskonferenz, ein Wettrennen um die Verbesserung der Qualität gleichfalls unmöglich zu machen, ein Ziel, das durch die bloße Reduzierung der Tonnage nicht erreicht werden könne. In dieser Weise benutzte Dumont wiederum die Anspielung auf das deutsche Panzerschiff zu einer Begründung des französischen Willens zur Aufrechterhaltung der bisherigen Flottenrüstungen.

Die Rede des französischen Delegierten enthielt einige nicht zur Sache gehörige Ausfälle gegen Deutschland, auf die der deutsche Delegierte, Freiherr von Rheinbaben, sofort erwiderte. Freiherr von Rheinbaben griff die auch von Dumont erwähnten vier Invasionen, die Frankreich im letzten Jahrhundert zu erleiden gehabt habe, auf, um dazu zu bemerken, daß der Ausschuß keine historischen Probleme zu lösen habe. Ueberdies seien „gewissen Invasionen", insbesondere denjenigen in der Napoleonischen Zeit, Angriffe von französischer Seite vorausgegangen, die zu den größten der Geschichte gehörten. Wenn der französische Delegierte es für notwendig gehalten habe, vom Mißbrauch bestimmter Waffen im Weltkriege zu sprechen, so sei darauf zu erwidern, daß im Kriege bei fast allen Armeen Mißbräuche vorgekommen seien. Freiherr von Rheinbaben appellierte schließlich an den französischen Delegierten, derartige Punkte im Interesse einer gedeihlichen Weiterberatung nicht zur Erörterung zu stellen.

*

Deutschland nimmt die Einladung zur Lausanner Konferenz an

* **Berlin**, 28. April. Wie verlautet, hat die Reichsregierung die durch den britischen Botschafter übermittelte Einladung zur Lausanner Konferenz am 16. Juni angenommen. Die Reichsregierung hat sich gleichzeitig damit einverstanden erklärt, daß die Einladung der kleineren Staaten durch die britische Regierung erfolgt.

Gegen die litauische Ungerechtigkeit!

Frankreich, England und Italien fordern gerechte Wahlbedingungen und Presse- und Versammlungsfreiheit im Memelland

Seltsame Antwort des litauischen Außenministers

Kowno, 28. April. Die Vertreter Frankreichs, Großbritanniens und Italiens setzten heute den Minister des Aeußern von der Auffassung ihrer Regierungen hinsichtlich der Wahlen zum Memeler Landtag in Kenntnis, die folgende Punkte betrifft:

1. Die Ernennung und die Tätigkeit der Wahlausschüsse muß unter gerechten Bedingungen gewährleistet werden.

2. Das Recht der Abstimmung darf nur Personen gewährt werden, die einen festen Wohnsitz im Gebiet von Memel haben.

Während der Wahlen muß Gewähr für Presse- und Versammlungsfreiheit bestehen.

Der Minister des Aeußeren erklärte, die litauische Regierung stimme mit der Auffassung der Signatarmächte vollkommen überein. Er habe schon vorher alle Maßnahmen getroffen, die er für nötig halte, um die Freiheit und Unverfälschtheit der in einigen Tagen stattfindenden Wahlen zu gewährleisten.

*

In Berliner politischen Kreisen hat die Erklärung des litauischen Außenministers Erstaunen hervorgerufen. Bis jetzt ist nicht beobachtet worden, daß den Forderungen der Signatarmächte im voraus durch irgendwelche Maßnahmen litauischerseits Rechnung getragen worden sei. Die Wahlausschüsse (Wahlkommissionen) sind nach wie vor vorwiegend einseitig mit großlitauisch eingestellten Personen besetzt und üben auf dieser Grundlage ihre Tätigkeit aus. Die Einbürgerungen von Litauern auf Grund der bekannten ad hoc erlassenen Verordnungen, die u. a. die Voraussetzung des einjährigen Wohnsitzes zur Erlangung des Bürgerrechts abgeschafft haben, sind nicht rückgängig gemacht worden und geeignet, das normale Wahlbild künstlich zu verändern. Zur Illustrierung der angeblich gewährleisteten Versammlungsfreiheit genügt es, auf die Vorfälle hinzuweisen, die sich in den letzten Tagen in Schmallengken und Memel bei den Wahlversammlungen deutschmemelländischer Parteien abgespielt haben.

Freiwilliger Arbeitsdienst

Pläne des Reichsinnenministers

* **Berlin**, 28. April. Im Reichsarbeitsministerium des Innern wird zur Zeit daran gearbeitet, eine Rechtsvereinheitlichung hinsichtlich der militärischen Verbände und Organisationen zu schaffen. Es wird darauf hingewiesen, daß der Notfrontkämpferbund auf Grund des Republikschutzgesetzes und die Sturmabteilungen auf Grund einer Notverordnung des Reichspräsidenten aufgelöst worden sind. Die Auflösung der Schufo, der Organisation des Reichsbanners, ist inzwischen ebenfalls erfolgt. Eine Rechtsgleichheit, die durch Vollmacht des Reichspräsidenten Gesetz werden könnte, würde für alle militärischen Organisationen in gleicher Weise anwendbar sein.

Im Zusammenhang damit stehen die Pläne des Reichsinnenministers, für die beschäftigungslose, überpolitisierte Jugend Arbeit zu schaffen. Hier sind Verhandlungen mit dem Reichsarbeitsministerium notwendig, und es kommt zunächst eine Ausdehnung des freiwilligen Arbeitsdienstes in Frage. Die Zeit des freiwilligen Arbeitsdienstes soll über 20 Wochen ausgedehnt werden können. Gleichzeitig soll die Altersgrenze herabgesetzt werden, so daß sich z. B. auch schulentlassene Abiturienten am Arbeitsdienst beteiligen könnten. Entscheidend ist die Kostenfrage, und hier wird der Reichsfinanzminister den Ausschlag zu geben haben.

Tagesordnung der Reichstagssitzung vom 9. Mai

* **Berlin**, 28. April. Die Tagesordnung für die Sitzung des Reichstages vom 9. Mai, 15 Uhr, liegt jetzt gedruckt vor. Den ersten Gegenstand bildet die Beratung des Entwurfes eines Schuldentilgungsgesetzes mit der die allgemeine politische Aussprache verbunden wird. Weiter ist damit verbunden die Interpellation der Kommunisten wegen Einleitung einer Untersuchung über die Erwerbung des Zündholzmonopols durch den Kreugerkonzern sowie die Beratung von nationalsozialistischen Anträgen über die Auflösung der Sturmabteilungen, ferner auf Auflösung des Reichstages und über die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses über die Frage, ob öffentliche Mittel bei der Reichspräsidentenwahl verwendet wurden. Ferner ist die zweite und dritte Beratung des Initiativgesetzes des Zentrums über die Rechtsstellung der weiblichen Beamten vorgesehen. Präsident Löbe hat sich vorbehalten, weitere Gegenstände auf die Tagesordnung zu setzen.

Kurze Tagesneuigkeiten

Die zweite Amtsperiode des Reichspräsidenten. Feierlichkeiten nicht im Sinne Hindenburgs.

* **Berlin**, 28. April. Gegenüber den Nachrichten, daß Feierlichkeiten anläßlich der Uebernahme der zweiten Amtsperiode des Reichspräsidenten von Hindenburg geplant seien, verlautet, daß es im Sinne des Reichspräsidenten liegt, diesen Tag ohne besondere Hervorhebung vorübergehen zu lassen, zumal es sich um eine Wiederwahl und nicht um eine Neuwahl gehandelt hat.

Amnestie?

* **Berlin**, 29. April. Wie von gut unterrichteter Seite verlautet, ist der Reichsjustizminister damit beauftragt worden, anläßlich der Uebernahme der zweiten Amtsperiode des Reichspräsidenten von Hindenburg die Möglichkeit einer Amnestie zu überprüfen. Ob sich eine solche Möglichkeit im Sinne eines Reichsgesetzes finden wird, ist allerdings zweifelhaft, es sei denn, daß sich im Reichstag hierfür eine Mehrheit ergibt. Andernfalls ist damit zu rechnen, daß den Länderregierungen empfohlen wird, von sich aus Einzelbegnadigungen vorzunehmen.

Vorbereitende Besprechungen über die Arbeitszeitverkürzung.

* **Berlin**, 28. April. Am Donnerstag fanden im Reichsarbeitsministerium zwischen Vertretern der Reichsministerien und der Länder eine Besprechung statt, in der die Pläne des Reichsarbeitsministeriums besprochen wurden, die eine Verkürzung der Arbeitszeit durch Einführung der 40-Stunden-Woche zum Ziele haben soll. Es handelt sich zunächst um vorbereitende vertrauliche Besprechungen über die einzelnen Referentenentwürfe, mit denen sich dann später das Kabinett abschließend beschäftigen wird.

Parlament und Invalidenversicherung.

* **Berlin**, 29. April. Von unterrichteter Seite wird die Meldung, daß eine Neuregelung der Invalidenversicherung durch Notverordnung geplant ist, als unzutreffend bezeichnet. Die notwendigen Veränderungen der Invalidenversicherung sollen auf rein parlamentarischem Wege im Reichsrat und Reichstag vorgenommen werden.

Für 60 000 Mark Goldbarren gestohlen.

* **Meseritz** (Grenzmark Posen - Westpreußen), 28. April. In der Nacht zum Mittwoch wurde aus dem Sperraum des polnischen Grenzbahnhofs Bentschen eine Kiste mit Goldbarren entwendet, die aus Holland kam und für die polnische Staatsbank bestimmt war. Der Wert der gestohlenen Goldsendung beträgt 60 000 M. Der Tat verdächtig sind ein Zollbeamter und ein Eisenbahnarbeiter, die verhaftet wurden. Die gesamte Grenzpolizei und die Kriminalbeamten aus Posen wurden aufgeboten, um das Geld wieder herbeizuschaffen. Es ist bisher nicht gelungen, die Kasse wieder aufzufinden.

Die Untersuchung des Grubenunglücks auf der Concordia-Grube

* **Hindenburg**, 28. April. Ob die bei dem heutigen Unglück auf der Concordia-Grube schwer verletzten sechs Bergleute am Leben erhalten werden können, läßt sich erst binnen einer Woche mit Bestimmtheit sagen, da die Verletzungen in schweren Brandwunden bestehen. Der Unfallausschuß der Grubensicherheitsbezirkskommission Breslau hat heute vormittag auf der Concordia-Grube in Hindenburg die Unglücksstelle befahren. Diese Strecke ist als schlagwettergefährlich bekannt. Die Entzündungsursache steht noch nicht fest. Die Schießarbeit scheidet wahrscheinlich als Ursache aus. Bemerkenswert ist, daß an der Explosionsstelle eine zerrissene Zündholzschachtel und verstreut liegende Streichhölzer sowie eine Dose Tabak gefunden worden sind, obgleich Rauchen und das Mitführen von Rauchtabaken und Feuerzeug bergpolizeilich verboten ist.

Bauer in Not

Zwangsräumung eines schleswig-holsteinischen Bauernhofes

* **Husum**, 28. April. Der Hof Groß-Bremsburg wurde gestern zwangsweise geräumt. Die Räumung war durch bäuerliche Kundgebungen vor einiger Zeit verhindert worden. Für den Abtransport war vorsichtshalber ein großes Polizeiaufgebot erschienen. Im Laufe des Tages wurden trotzdem wieder größere Kundgebungen veranstaltet. Der Hauptweg war durch Grabenziehung und durch einen niedergelegten Baum versperrt. Die Polizei mußte mehrfach vom Gummiknüppel Gebrauch machen. Es hatten sich an 300 Bauern eingefunden, die die Arbeit der Beamten mit Schmährufen begleiteten.

Wirtschaft, Handel und Industrie

Berliner Produktenbörse.

* **Berlin**, 28. April. Weizen, märk. 267 bis 269, Roggen, märk. 198 bis 200, Gerste: Braugerste 189 bis 194, Futter- und Industriegerste 179 bis 199, Hafer märk. 162 bis 167, Weizenmehl 32,25 bis 36, Roggenmehl 25,90 bis 27,65, Weizenkleie 11,75 bis 12, Roggenkleie 10 bis 10,35, Viktoriaerbsen 18 bis 24, kleine Speiseerbsen 21 bis 24, Futtererbsen 15 bis 17, Peluschken 16,50 bis 18,50, Ackerbohnen 15 bis 17, Wicken 16 bis 18,50, Lupinen, blaue 10 bis 11,75, gelbe 4 bis 15,50, Seradella 29 bis 34,50, Leinkuchen 10,80, Erdnußkuchen 12, Erdnußkuchenmehl 11,80, Trockenschnitzel 9,40, Sojaschrot 11,70 bis 12,30 M.

Aus Stadt und Kreis

Rasche Aufklärung der Behördeneinbrüche

Den eifrigen Nachforschungen der hiesigen Kriminalpolizei ist es zu verdanken, daß die Einbrüche im Rathaus, Finanzamt und Amtsgericht bereits aufgeklärt sind. Auf Ersuchen der hiesigen Polizei wurde der Einbrecher, ein häufig vorbestrafter Mensch, gestern in Herten festgenommen. Er ist überführt und bereits geständig. In seinem Besitz befanden sich noch die Schlüssel zur Buchungsmaschine der hiesigen Stadtkasse! Der Einbrecher hatte im hiesigen Amtsgericht eine längere Freiheitsstrafe wegen Eigentumsvergehens verbüßt und die ihm dann wiedergegebene Freiheit dazu benutzt, bereits einige Tage später die Einbrüche bei den hiesigen Behörden zu verüben. Einen ähnlichen Einbruchsdiebstahl hat der Festgenommene auch in Herten verübt und ist auch in diesem Falle, wie die dortige Kriminalpolizei heute telephonisch mitteilte, bereits geständig. Erst durch das Schwelmer Ersuchen an die Hertener Polizei um Festnahme des Einbrechers wurde diese auf den Täter aufmerksam und konnte dadurch auch den dortigen Einbruch rasch klären.

Schwelm, 29. April.

* **Fernsprechverkehr zwischen Deutschland und der Türkei.** Von sofort an wird der Fernsprechverkehr Deutschland-Türkei aufgenommen. Zum Sprechverkehr sind alle deutschen Orte, auf türkischer Seite vorerst nur Istanbul zugelassen. Vermittelt werden vorläufig nur gewöhnliche Gespräche. Der Verkehr wird über die unmittelbare Fernsprechleitung Berlin-Bukarest geleitet. Die Ausdehnung des Sprechverkehrs auf Ankara ist geplant. Für ein gewöhnliches Gespräch von 3 Minuten Dauer zwischen der 1. deutschen Zone und Istanbul werden 12,20 RM. erhoben. Für jede weitere deutsche Zone erhöht sich die Gebühr um 0,50 RM. Die weiteren Einzelheiten sind beim zuständigen Fernsprechamt zu erfragen.

* **Versicherungsbetrug.** Nach Zeitungsmeldungen aus Schlesien ist wieder einmal ein größerer raffinierter Versicherungsbetrug aufgedeckt worden. Die Staatsanwaltschaft in Oppeln hat Anklage in einer ungewöhnlichen Betrugsaffäre erhoben, in die nicht weniger als 125 Personen verwickelt sind. Heilgehilfen, die sich fälschlich den Arzttitel zugelegt hatten, stellten ohne persönliche Untersuchung Atteste aus, nach denen Unfälle vorliegen sollten. Auch gefälschte Atteste wurden in zahlreichen Fällen eingereicht. Künstlich mit einem Reibeisen an Armen und Beinen erzeugte Wunden wurden mit einer bestimmten Pferdesalbe bestrichen, wodurch gefährlich aussehende Entzündungen entstanden. Dieser Fall zeigt wieder einmal, in wie erschreckendem Maße die allgemeine Moral hinsichtlich der Ansprüche an öffentliche oder private Versicherungen gesunken ist. Das Gefühl, daß durch derart übersteigerte Anforderungen, selbst wenn sie nicht gleich in gerichtlich faßbaren Betrug ausarten, die Interessen der Allgemeinheit und der wirklich der Hilfe der Versicherungen dringend Bedürftigen schwer geschädigt werden, ist völlig verloren gegangen. Wenn die gegen die Berufsgenossenschaften oft erhobenen Vorwürfe, die Verwaltungskosten seien zu hoch, trotz unwiderleglicher sachlicher Ablehnung nicht verstummen wollen, so ist es doch von Wichtigkeit, diese gesunkene Moral der Versicherten zu einem nicht unerheblichen Teil mit verantwortlich zu machen. In vielen Schadensfällen sind die Berufsgenossenschaften ebenso wie jede Versicherungsgesellschaft heute mehr denn je selbstverständlich verpflichtet, umfangreiche und daher kostspielige Nachforschungen anzustellen, durch die eine gewaltige Belastung mit zeitraubender und kostspieliger Schreib- und Verwaltungsarbeit entsteht. Und leider erweisen sich diese Recherchen nur zu oft als begründet.

:: **In der Sitzung des Kreisausschusses** am 26. April wurde eine Fülle der verschiedensten Beschlußsachen erledigt. Einen großen Raum der Tagesordnung nahmen Fürsorgesachen, insbesondere Fürsorgeeinsprüche ein. — Nach der Verordnung zur Ergänzung der 1. und 2. Sparverordnung vom 14. März 1932 haben die Westfälischen Aemter an Stelle der Gemeinden 30 Prozent des Fürsorgeaufwandes zu tragen. Auf Grund dieser Verordnung beschloß der Kreisausschuß, die Fürsorgeaufgaben, die bisher den Gemeinden oblagen, auf die Aemter zu übertragen. Bei den Städten tritt eine Aenderung nicht ein. — In Kürze wird der Kreisausschuß mit den Etatsberatungen beginnen.

(=) **Im Modernen Theater** zeigt das neue Programm den Tonfilm: „Wo die Wolga fließt ..." Einer der ergreifendsten Romane, die je geschrieben wurden, ist zweifellos Tolstois Roman „Auferstehung". Das Buch erzielte eine der größten Auflagen und es gibt wohl keine moderne Sprache, in die es nicht übersetzt worden ist. Die Bühne hat sich dieses Stoffes bemächtigt und es konnte nicht ausbleiben, daß auch der Film diese Geschichte, die die Leser der ganzen Welt immer wieder aufs Neue erschütterte, für seine Zwecke verwenden würde. Bereits vor einigen Jahren wurde der Film „Auferstehung" stumm gezeigt; was aber der stumme Film nicht bringen konnte, kann jetzt der Tonfilm: die herrliche Geschichte Tolstois in deutscher Sprache wiedergeben! Grundlegend anders, als derzeit der stumme Film, ist dieser deutschsprechende Tonfilm, der in Deutschland unter dem Titel „Wo die Wolga fließt ..." erscheint, er bringt den Beschauer erst dem tiefempfundenen Roman des großen russischen Dichters näher. Als zweiter Film läuft der Großfilm „Illusion". Dieser Film führt in das ewig unruhige Leben der Artisten, er zeigt die Kehrseite des Theater- und Varietéglanzes und gibt ein lebenswahres Bild vom Glück und Leid eines Gauklers. Conrad Veidt als Eric Goff ist in diesem Film erstaunlich echt und tief ergreifend — hier bieten sich dem beliebten, feinnervigen Künstler dramatische Möglichkeiten, wie man es selten findet. Hierzu wird das übliche Beiprogramm gespielt.

(=) **Einbruch.** In der vorvergangenen Nacht wurde bei einem Landwirt am Lindenberg eingebrochen. Als die Eheleute durch ein Geräusch auf dem Flur ihrer Wohnung geweckt wurden, hatte der Einbrecher bereits aus einem Schrank in der Küche etwa 30 Mark gestohlen. Als er sich entdeckt sah, floh er durch die Hoftür, die er vorher geöffnet hatte, und entkam unerkannt.

)(**Wühlmaus-Bekämpfung.** Die unterirdisch lebende Wühlmaus nagt an den Obstbäumen die Wurzeln ab, so daß man schließlich den Baum wie einen Pfahl aus der Erde ziehen kann. Auch an Beerensträuchern, Zwiebelgewächsen, Möhren, Erbsen, Kartoffeln und sonstigen Gartengewächsen richtet die Wühlmaus erheblichen Schaden an. Deshalb sollte kein Gartenbesitzer versäumen, diese gefährlichen Nager zu bekämpfen. Am sichersten und billigsten geschieht dieses durch Auslegen von Giftködern und zwar Oktober-November oder Februar-März, weil um diese Zeit die hungernden Tiere kaum Nahrung finden. Man nimmt am besten Möhren, die mit einem Holzbohrer der Länge nach durchbohrt werden und drückt aus der auf die Oeffnung aufgesetzten Zelio-Tube das Gift in den Bohrkanal hinein. Die vergiftete Möhre wird in den vorsichtig geöffneten und durch Brettauflage und Erdaufwurf wieder lichtdicht geschlossenen Wühlmausgang gelegt. Im Gang darf keine herabgefallene Erde zurückbleiben. Die Hände sind zweckmäßig vor Zurichtung der Köder mit Erde abzureiben. Wegen Zuwanderung von Wühlmäusen aus benachbarten Gärten müssen von Zeit zu Zeit erneut Köder ausgelegt werden.

:: **Von den eingefrorenen Krediten der westfälischen Landesbank,** die sich auf insgesamt 136 Millionen belaufen, entfallen größere Summen auf Großstädte wie Münster, Hagen und Gelsenkirchen, welche der Landesbank bis zu 18 Millionen schulden. Unter den kleineren Schuldnern befinden sich Gevelsberg mit 0,6 und Schwelm mit 0,8 Millionen.

:: **Vorstand und Hauptausschuß des Preußischen Landgemeindetages West** treten am 3. und 4. Mai d. J. zu einer Sitzung in Köln zusammen. Neben der Beratung einer Anzahl interner Verbandsangelegenheiten wird die kommunale Bilanz für das Rechnungsjahr 1931 gezogen und im Anschluß hieran zu den sich aus der Finanzgesetzgebung für 1932 ergebenden Aufgaben und Forderungen für die westlichen Landgemeinden, insbesondere Aufbringung der Wohlfahrtslasten, Finanzausgleich, Volksschullastenausgleich u. a. m. Stellung genommen werden.

:: **Luftpostsendungen nach Belgisch Kongo.** Zur Beförderung mit der Luftpost London—Kairo—Kapstadt sind künftig nicht nur Luftpostsendungen nach dem nordöstlichen, sondern auch dem östlichen und südöstlichen Teil von Belgisch Kongo zugelassen. Die Sendungen werden je nach der Lage des Bestimmungsortes bis Juba (Aegyptischer Sudan), Kampala (Uganda), Dodoma (Tanganjika-Gebiet) oder Broken Hill (Nordrhodesia) mit der Luftpost, von dort auf gewöhnlichem Wege befördert. Der außer den gewöhnlichen Gebühren zu erhebende Luftpostzuschlag beträgt für je zehn Gramm 40 Pfg.

Milspe, 29. April.

☐ **Die Milsper Teilnehmer an der 5. Schwelmer Männerfahrt** nach Barmen (Planetarium und Bundeshöhe) am 30. April d. J. werden gebeten, zum pünktlichen Abmarsch am Samstagfrüh um 6,30 Uhr beim Timpen anzutreten. Kosten der Fahrt: 25 Pfg.

Gevelsberg, 29. April.

* **Pech** hatte eine Frau aus dem Stadtteil Hausse, Hagenerstraße wohnhaft. Von dem Wohnhause bis zum Marktplatz verlor sie ihre Geldbörse mit ca. 15 M. Inhalt. Die Frau bemerkte den Verlust erst, als sie auf dem Markt einkaufen wollte.

* **Grabschänder.** An einem der letzten Tage wurde auf einer Gruft auf dem unteren Friedhof eine Menge Blumen abgeschnitten und mitgenommen. Auch wurde an dem Grabstein die Marmortafel beschädigt. Die Täter sind unerkannt entkommen.

* **Gas- und Strompreis-Verbilligung.** Nach den Beschlüssen des Verwaltungsrates des Städtischen Betriebsamtes, das bekanntlich den von der Aktiengesellschaft für wirtschaftliche Unternehmungen des Ennepe-Ruhr-Kreises hergestellten Strom weiter verkauft, werden die Strompreise, und zwar insbesondere der Licht- und Haushaltungsstrom, aber auch der Kraftstrom ab April, bezw. den im April beginnenden Ableseperioden, gesenkt. Auch das Haushaltungsgas, und zwar sowohl das Gas aus den gewöhnlichen Gasuhren sowie das Automatengas, erfahren eine geringe Senkung. Die Stadtverwaltung in Gevelsberg wird durch Verhandlungen mit der Aktiengesellschaft für wirtschaftliche Unternehmungen auch ihrerseits eine Verbilligung der Strom- und Gaspreise erhalten.

* **Ein schwerer Einbruch in ein Goldwarengeschäft — Für 10 000 Mark Goldwaren gestohlen.** Ein schwerer Einbruch wurde in der Nacht zum Donnerstag zwischen 4 und 5 Uhr in das Geschäft des Uhrmachermeisters und Juweliers Haarhaus verübt. Die Diebe sägten an der Hofseite ein starkes Fenstergitter ab, bogen die Gitterstäbe um und drangen durch eine herausgeschnittene Fensterscheibe in den Laden ein. Sie nahmen 10 bis 15 goldene Herrenuhren, Damenarmbanduhren und Brillantringe mit. Der Gesamtschaden kann noch nicht mit Bestimmtheit festgestellt werden, wird aber auf 10 000 Mark geschätzt. Der Besitzer wurde durch das Geräusch wach und gab einen Schuß ab. Dadurch wurden die Einbrecher gestört und flüchteten durch die Gärten hinter dem Hause nach der Ennepe und entkamen. Der Einbruch ähnelt stark dem vor einiger Zeit in das gleiche Fachgeschäft von Backhaus verübten. Der Bestohlene ist versichert. Es handelt sich um 4—5 Personen, man ist ihnen auf der Spur.

* **Die Biersteuer** ist bekanntlich durch Verordnung des Reichspräsidenten herabgesetzt worden. Für Gevelsberg, wo hauptsächlich nur Vollbier zum Ausschank kommt, beträgt die Senkung bei dem früheren Biersteuersatz von 10 M. 4 M. je Hektoliter. Der Haushaltsplan, über den wir bereits berichteten, sieht unter Berücksichtigung dieser Senkung und des allgemein zu verzeichnenden erheblichen Rückganges des Bierkonsums eine Einnahme von rund 40 000 M. vor. Im Vorjahre betrug der Ansatz 70 000 M. Eingegangen sind nur 50 000 M. Das Reich hat den Gemeinden mit mehr als 5000 Einwohnern, in denen die Gemeindebiersteuer gesenkt ist, für das Rechnungsjahr 1932 aus Haushaltsmitteln des Reichs einen Betrag von 24 000 000 M. als Entschädigung für den Ausfall bereitgestellt. Für die Berechnung dieser Entschädigung ist das Aufkommen der Gemeindebiersteuer in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1931 maßgebend unter Zugrundelegung eines besonderen Schlüssels. Man ist hierbei davon ausgegangen, daß das Biersteueraufkommen im Jahre 1932 voraussichtlich 50 Prozent weniger als das für 1931 sein wird. Aus dem Ausgleichsfonds wird Gevelsberg voraussichtlich 11 000 M. erhalten.

Haßlinghausen, 29. April.

Gemeinderatssitzung in Haßlinghausen

Der in der letzten Sitzung der Haßlinghauser Gemeindevertretung von den beiden Linksparteien zum Gemeindevorsteher gewählte Heinrich Oberbossel ist vom Kreisausschuß wegen seiner Zugehörigkeit zur KPD. nicht bestätigt worden. Der Gemeindevertretung steht das Recht zu, gegen diese Stellungnahme des Kreisausschusses innerhalb zweier Wochen Einspruch zu erheben. Auf Antrag des Gv. Löhken (KPD.) wurde in der gestrigen Sitzung der Gemeindevertretung von diesem Recht Gebrauch gemacht. Dafür stimmten wieder die Vertreter der SPD. und KPD.

Haßlinghausen benötigt eine neue Brandspritze, da die beiden vorhandenen Spritzen, die bereits rund 30 Jahre alt sind, nicht mehr den an sie zu stellenden Anforderungen genügen. Eine Reparatur der Spritzen, die nicht länger zu umgehen sein würde, kann nach Ansicht von Fachleuten nicht empfohlen werden. Eine Kommission, bestehend aus dem Gv. Altenhain, Löhken und Oberbossel, hat mit der Feuerwehr verhandelt und beide Gruppen schlagen die Anschaffung einer neuen Motorspritze vor, die rund 3000 Mark kosten würde.

Die Westfälische Provinzial-Feuersozietät hat sich bereit erklärt, für die Beschaffung der Motorspritze ein Darlehen von 2000 Mark zu gewähren. Das Geld ist mit 4 Prozent zu verzinsen und muß in 5 Jahresraten à 400 Mark zurückgezahlt werden. Die genannte Anstalt will zudem 300 M. stiften. Die Aachen-Münchener-Feuer-Vers.-Gesellschaft will 150 Mark spenden und der Konsumverein Vorwärts 25 Mark. Mit den noch im Etat für die Feuerwehr vorhandenen Mitteln würden für die Beschaffung der Spritze 3150 Mark zur Verfügung stehen. Seitens verschiedener Gemeindevertreter wird darauf hingewiesen, daß in verschiedenen Ortsteilen der Wasserdruck für eine Motorspritze wohl nicht genügen werde. An das Kreis-Wasserwerk müsse daher das Ersuchen gerichtet werden, diesem Uebelstande baldigst abzuhelfen. Gv. Hüninghaus vertrat die Ansicht, daß man in Zukunft für die Feuerwehr mit der Hälfte der bisherigen Zuwendungen = 400 Mark auskommen müsse, da die Finanzlage der Gemeinde auch hier eine Einsparung notwendig mache. Redner wünschte auch eine stärkere finanzielle Unterstützung der Spritzenbeschaffung seitens der in Haßlinghausen am meisten vertretenen Feuerversicherungsanstalten. Seiner Anregung folgend faßte die Gemeindevertretung einstimmig den Beschluß, den Ankauf der Motorspritze unter der Bedingung zu genehmigen, daß die Prov.-Feuersozietät und die Aachen-Münchener Feuer-Vers.-Anstalt je 500 Mark zu den Kosten der Spritze beitragen. Weitere Vorlagen wurden in der gestrigen öffentlichen Sitzung nicht verhandelt.

Wetter, 29. April.

* **Die Geschäftsinhaberin aus dem Laden gelockt und bestohlen.** In der Mittelstraße befindet sich seit einigen Wochen ein Brotgeschäft. Die Inhaberin erhielt plötzlich die Nachricht, sie werde in der Nachbarschaft am Telephon gewünscht. In der Eile vergaß sie (sie wurde zweimal an ein fremdes Telephon gebeten), den Laden beim zweiten Mal abzuschließen. Während ihrer Abwesenheit wurde ein Diebstahl ausgeführt. Dem Dieb fielen 12 Mark in die Hände. Die ganzen Vorgänge (das Anrufen von einem unbekannten Ort aus und der Diebstahl waren abgemachte Sache.

Westfalen, Rheinland und Nachbargebiete

* **Dortmund**, 28. April. (Sühne für die Bluttat auf dem Höchsten — Albrecht zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt.) In dem Prozeß gegen den Montageschlosser Fritz Albrecht, der in der Nacht zum 31. Januar auf dem Höchsten zwei politische Gegner erschossen hatte und nach einer abenteuerlichen Flucht entkommen konnte, wurde am Donnerstag nach dreitägiger Verhandlung das Urteil verkündet. Wegen vollendeten und versuchten Totschlags, versuchter Tötung und vollendeter Nötigung in Tateinheit mit Waffenmißbrauch wurde Albrecht zu der gesetzlichen Höchststrafe von 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. In der Urteilsbegründung heißt es u. a., daß das Gericht als einzige gute Charaktereigenschaft die kameradschaftliche Gesinnung des Angeklagten festgestellt habe. Der Angeklagte habe aus politischem Fanatismus gehandelt. — Der Staatsanwalt hatte die Todesstrafe beantragt.

* **Essen**, 28. April. (Die Städte mitten in der Katastrophe.) In einer Versammlung der Essener städtischen Beamten führte Bürgermeister Schäfer aus, daß alle bisherigen Schritte der Stadtverwaltung, von Reich und Staat Hilfe zu erhalten, bisher ergebnislos geblieben seien. Gegenwärtig sei der Oberbürgermeister Dr. Bracht wieder in Berlin. Wörtlich sagte Schäfer: „Wir stehen nicht vor einer Katastrophe, wir sind mitten drin. Wenn die Großstädte nicht schon alle möglichen „Klimmzüge" gemacht hätten, wäre der offene Zusammenbruch schon längst da. Wenn es für die Gemeinden ein Konkursverfahren wie in der Privatwirtschaft gäbe, hätte die Stadt schon längst Konkurs anmelden müssen, denn sie kann ihre Verpflichtungen nicht mehr erfüllen. Es ist keine Erfüllung unserer Verpflichtungen, wenn wir die Gehälter in vier Raten, vielleicht nächstens in sechs, acht oder zehn Raten zahlen. Wir sind heute nur noch in der Lage, die vorhandenen knappen Mittel anteilmäßig zu verwenden. Die Regierung hat bisher da, wo es besonders brennt, ein paar hunderttausend RM. gegeben, Subventionen, die nach Grundsätzen verteilt werden, die kein Mensch kennt und kein Mensch kontrollieren kann."

* **Meinerzhagen**, 28. April. (Auf der Fahrt durchs Siegerland verunglückt.) Bei einer Motorradfahrt verunglückte auf der Straße von Berleburg nach Siegen der Kaufmann Fr. Kattwinkel von hier. Er hatte in Berleburg geschäftlich zu tun und wollte sich von dort durch einen Motorradfahrer nach Siegen fahren lassen, um abends hier zu sein. Während der Fahrt brach an dem Motorrad die Gabel. Die beiden Fahrer kamen dadurch so unglücklich zu Fall, daß sie zunächst besinnungslos liegen blieben. Bewohner aus Netphen brachten die erste Hilfe und sorgten für die Ueberführung der Schwerverletzten ins Krankenhaus Siegen. Außer Verletzungen am Kopf und einer Gehirnerschütterung hatte K. einen komplizierten Bruch des linken Armes und eine Verstauchung des rechten Armes davongetragen. Lebengsgefahr besteht gegenwärtig nicht mehr.

* **Münster**, 28. April. (Der Oberbürgermeisterwechsel in Münster.) Oberbürgermeister Dr. Dr. h. c. Sperlich scheidet nach 9jähriger Tätigkeit bei der Stadt Münster, in der er Kämmerer, Stadtrat, Beigeordneter und Oberbürgermeister war, aus seinem Amt. Dr. Sperlich hat sich um die Entwicklung der Provinzialhauptstadt Westfalens in der Nachkriegszeit in überragender Weise verdient gemacht. Er hat einen Tag vor seinem Ausscheiden aus den Diensten der Stadt seine Tätigkeit als Dozent der westfälischen Wilhlms-Universität begonnen, an die ihn der Minister für das Spezialgebiet des kommunalen Rechts auf Vorschlag der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät berufen hat. Der neugewählte Oberbürgermeister Landesrat Dr. Zuhorn von der westfälischen Provinzialverwaltung, wird voraussichtlich erst um den 15. Mai sein Amt antreten.

* **Bad Oeynhausen**, 28. April. (Blutige Straßenschlacht — Acht Schwerverletzte.) Im benachbarten Mennighüfen kam es vor dem Verkehrslokal der Nationalsozialisten zu schweren Krawallen. Reichsbannerleute stimmten dort einen lauten Schimpf- und Schmähgesang gegen ihre Gegner an und griffen auch einige Nationalsozialisten, die ins Lokal wollten, tätlich an. In wenigen Minuten war eine förmliche Straßenschlacht im Gange. Erst der Ruf „Polizei kommt" und der Anblick der mit gezücktem Gummiknüppel herbeieilenden Polizei beendeten die Schlacht, da die Kämpfer beider Parteien flüchteten. Nach den bisherigen Ermittlungen wurden acht Personen schwer verletzt, davon eine lebensgefährlich.

* **W.-Langerfeld**, 27. April. (Der Langerfelder Verkehrsverein zur Theaterfrage.) In der Sitzung des Langerfelder Bezirks- und Verkehrsvereins erstattete zunächst der Schriftführer Lohre den Jahresbericht, in dem er u. a. erwähnte, daß der Verein sich wegen der finanziellen Notlage der Stadt darauf beschränkt habe, nur solche Anträge zu stellen, die keine oder unwesentliche Ausgaben verursachen. Im einzelnen gab der Bericht einen Ueberblick über die im vergangenen Jahre erreichten Erfolge. Der Mitgliederbestand des Vereins beträgt zurzeit 162, das ist ungefähr der Bestand des Vorjahres: Veränderungen im Vorstand treten nicht ein, die satzungsgemäß ausscheidenden Mitglieder wurden wiedergewählt. Nach der Entlastung des Vorstandes wandte die Versammlung sich dem zurzeit wichtigsten Punkt zu, der Gründung der Theater-G. m. b. H. Der Vorsitzende Alb. Lüttringhaus schilderte zunächst die Lage des Theaters und die jetzt geplanten Absichten zur Erhaltung dieser Kulturstätte. Er stellte dann die Frage, wie sich der Bezirksverein Langerfeld zu den Plänen verhalten wolle. Einen ganzen Anteil in Höhe von 500 Mark auf den Verein zu übernehmen sei ausgeschlossen, man sei im Vorstand übereingekommen, insgesamt 100 Mark zu zeichnen, die zu gleichen Teilen dem Verkehrsverband Barmen und dem Verband der Barmer Bürger- und Bezirksvereine gegeben werden sollen. Sehr eindeutig wandte sich die Versammlung gegen die Bestrebungen, den Aufsichtsrat der Theater-G. m. b. H. in der Hauptsache aus besonders finanzkräftigen Kreisen Wuppertals zu bilden oder ihn allzu umfangreich zu gestalten. Erforderlich sei vorweg die Aufstellung eines Haushaltsplanes, der nicht frisiert sein dürfe. Jede Geheimniskrämerei innerhalb des Aufsichtsrates müsse vermieden werden, weil sonst über kurz oder lang die ganze Theater-G. m. b. H. zusammenbrechen müßte. Das Beste für die Theater wäre, wenn ein ganz kleiner Ausschuß gebildet würde, bestehend aus höchstens drei Mitgliedern, darunter ein tüchtiger Kaufmann. Dieser Ausschuß müßte verantwortlich für die Geschäfte sein. Daneben könnte ein sogenannter künstlerischer Beirat gewählt werden, der ruhig 10 bis 15 Personen stark sein dürfte und dem keinerlei kaufmännische Befugnisse zustehen würden, sondern dem lediglich die künstlerische Gestaltung des Theaters obliegen würde.

* **Wuppertal**, 27. April. (Modernes Theater Elberfeld—Ufa-Palast, Barmen.) Am vergangenen Freitag startete die Ufa in Wien und Berlin die große Uraufführung des sensatio-



MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

nellen Tonfilms „Die Gräfin von Monte Christo". Brigitte Holm, die in der Welt-Rangliste der Filmschauspielerinnen mit an erster Stelle steht, spielt mit Rudolf Forster, einem der größten deutschen Bühnenschauspieler noch allen aus seiner letzten überragenden Leistung als König Friedrich Wilhelm III. in „York" in bester Erinnerung, die Hauptrolle. Weitere Mitwirkende sind: Lucie Englisch, Gustav Gründgens, Matthias Wiemann. Das bekannte Buch von A. Dumas und dieser Film haben nichts miteinander gemein als das Charakteristische der Art des Stoffes: Sensation und Abenteuer. Inhalt, Zeit und Milieu sind bei Buch und Film grundverschieden. Der Film bringt letztes Heute, Menschenschicksale aus unserer Zeit gegriffen und gestaltet. Außerdem im Rahmen des neuen Doppelprogramms im Ufa-Palast Szöke Szakall, Hans Brausewetter, Senta Söneland in dem Lustspiel „Der unbekannte Gast" — im Modernen Theater die temperamentvolle Ungarin Martha Eggerth in „Eine Nacht im Grand-Hotel".

* **Wuppertal,** 28. April. (Der Bismarckturm wieder freigegeben.) Der Bismarckturm auf der Hardt kann vom 1. Mai bis Ende September an Sonn- und Feiertagen von 11 bis 20 Uhr (bezw. bis zum Eintritt der Dunkelheit) bestiegen werden. Eintrittsgeld für Erwachsene 15 Pfg., für Kinder 10 Pfg. Kindern ohne Begleitung Erwachsener ist das Besteigen nicht gestattet.

* **W.-Beyenburg,** 28. April. (Die Beyenburger Himmelfahrt.) Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. So wird in Beyenburg überall gerüstet, um das Himmelfahrtsfest in der gewohnten Weise zu feiern. Häuserfronten erhalten einen neuen Anstrich, damit sie hübsch einladend aussehen. Gastzimmer werden tapeziert und Fußböden gestrichen, daß die Gäste sich wohl fühlen sollen. In den Gartenwirtschaften werden noch Tische und Bänke gezimmert, um Sitzgelegenheiten zu schaffen, da die vorhandenen bei einigermaßen gutem Wetter nicht ausreichen werden. Küche und Keller werden gefüllt, um Gaumen und Magen zufriedenzustellen. Zahlreiche Vereine haben ihre Teilnahme an der gegen 12 Uhr an der katholischen Kirche beginnenden Prozession zugesagt. Auch die Reichsbahn steht, wie wir gestern schon meldeten, gerüstet da. Die zahlreichen Vermietungen von Plätzen an Schausteller mancherlei Art verheißen einen recht lebhaften Kirmesbetrieb.

* **Velbert,** 27. April. (Chinesisch-japanische Ausstellung in Velbert.) Gestern wurde mit den Vorbereitungen zu einer chinesisch-japanischen Ausstellung im Rathausturm, die in den nächsten Tagen eröffnet werden soll, begonnen. Sämtliche Ausstellungsstücke stammen von dem Velberter Fritz Pankratz, der sich 26 Jahre lang im fernen Osten aufgehalten hat.

* **Ohligs,** 28. April. (Unverständliche Uniformbestimmungen.) Der Ohligser Einzelrichter hatte sich heute u. a. mit einem Angehörigen der Nationalsozialistischen Partei zu beschäftigen, weil dieser öffentlich ein Parteiabzeichen an seiner Kleidung getragen und damit gegen eine Notverordnung des Reichspräsidenten verstoßen hatte. Der Angeklagte, dem ein polizeilicher Strafbefehl über 40 RM. zugegangen war, erreichte es, daß er freigesprochen wurde. Der Richter konnte sich, da die Bestimmungen über das Uniform- und Abzeichenverbot alle Augenblicke abgeändert würden, nicht zu einer Verurteilung verstehen.

* **Hitdorf,** 28. April. (130 Jahre alte Fabrik wird geschlossen.) Die bekannte Tabak- und Zigarrenfabrik Gebr. Caspers, die seit 1796 besteht, muß nun auch ihren Hauptbetrieb in Hitdorf schließen, nachdem bereits vor einigen Monaten die sieben Filialbetriebe der Firma in Süddeutschland geschlossen werden mußten. Grund zu der Schließung gab die letzte Zollerhöhung, die den Absatz hauptsächlich in Zigarren erschwerte. Die nicht zu überschauende schlechte Wirtschaftslage gab der alteingesessenen Firma den Rest.

* **Düsseldorf,** 28. April. (Auch Millionendevisenschiebungen des Bankhauses Coop u. Co., Düsseldorf.) Der Umfang der Devisenschiebungen der festgenommenen Devisenschieber Erich Goldschmidt und Hans Spier, der in die Millionen gehen soll, kann von der Düsseldorfer Devisenbewirtschaftungsstelle noch nicht genau angegeben werden. Die jetzt aufgedeckten Schiebungen des Inhabers des Bankhauses Coop u. Co., Bankier S. Gottdiener, dessen Vermögensbeschlagnahme bereits durch das Amtsgericht angeordnet worden ist, sollen den Schiebungen der beiden Festgenommenen im Umfang gleichkommen. Gottdiener konnte seiner Verhaftung in der vorigen Woche durch die Flucht ins Ausland entgehen. Die Vergehen beim Bankhaus Coop u. Co. sind, wie die hiesige Devisenbewirtschaftungsstelle mitteilt, bei einer Prüfung des Buchungs- und Kontenmaterials sowie der Börsenabrechnungen aufgedeckt worden.

* **Duisburg,** 28. April. (Der Mörder des Nationalsozialisten Broweleit ermittelt.) Am Vorabend der Landtagswahl war bei einem Ueberfall auf Nationalsozialisten im Stadtteil Hamborn-Brückhausen der 48jährige Arbeiter Broweleit, ein Nationalsozialist, von einem Kommunisten erstochen worden. Die polizeilichen Ermittlungen haben nunmehr ergeben, daß als Täter der 22jährige Arbeiter L. aus Hamborn in Frage kommt. L. hatte unmittelbar nach der Tat in seiner Wohnung die Kleider gewechselt und war dann geflohen. Er hält sich verborgen. In seiner Wohnung wurden ein blutbefleckter Pullover und ein blutbeflecktes Taschentuch beschlagnahmt.

* **Duisburg-Hamborn,** 28. April. (Kind durch kochendes Wasser verbrüht.) Auf tragische Weise kam das dreijährige Söhnchen eines Plattenlegers aus Hamborn in der Küche der im gleichen Hause wohnenden Tante zu Tode. Das Kind glitt auf dem Fußboden aus und wollte sich an einem Stuhl festhalten, auf dem sich eine Wanne mit heißem Wasser befand. Die Wanne schlug um, und der Inhalt ergoß sich über den Kleinen, der schwere Verbrühungen erlitt, die seinen Tod zur Folge hatten.

* **Rheinhausen,** 28. April. (Zwillingspaar stürzt aus dem Fenster.) Am Mittwoch ereignete sich in Rheinhausen in der Eduardstraße ein bedauerlicher Unglücksfall. Das achtjährige Zwillingspaar der Familie Rausch kletterte in Abwesenheit der Etern auf die Fensterbank der in der ersten Etage gelegenen Wohnung, wobei sich der Fensterflügel öffnete. Der Junge verlor plötzlich das Gleichgewicht, stürzte ab und riß das Schwesterchen mit in die Tiefe. Während das Mädchen eine Gehirnerschütterung und erhebliche Verletzungen erlitt, zog sich der Junge innere Verletzungen zu.

* **Aachen,** 28. April. (Aufklärung zweier Leichenfunde.) Im Februar wurde in einem Hotel ein Mann gasvergiftet aufgefunden. In einem hinterlassenen Brief bat er, keine Versuche zu machen, ihn ins Leben zurückzurufen, da sich niemand um ihn Gedanken mache. Am Tage darauf wurde aus der Elbe bei Magdeburg die in einem Sack eingenähte Leiche eines dreijährigen Knaben gezogen. Mit Hilfe von Fingerabdrükken gelang es, festzustellen, daß der Knabe der Sohn des Aachener Selbstmörders war. Es handelte sich bei diesem um einen Seemann namens Gustav Langanke, der in Ostpreußen geboren war. Der Mann hatte, während er das Kind zu seinen Schwiegereltern nach Hamburg bringen wollte, seine in der Newyorker Wohnung zurückgebliebene Frau durch den Tod verloren. Mit dem Vorgeben, das Grab seiner Frau in Newyork mit dem Kinde besuchen zu wollen, verließ er Hamburg, und seine Angehörigen glaubten ihn in Amerika. Es muß daher angenommen werden, daß der Mann zuerst das Kind getötet und dann selbst den Tod gesucht hat.

* **Trier,** 28. April. (Weitere Felsstürze an der Mosel.) Nunmehr haben sich auch an anderen Orten der Mosel Bergrutsche ereignet, die allerdings nicht einen so gewaltigen Umfang annahmen wie der Absturz bei Cochem. So stürzten in Cröv unterhalb der Ruine des Wolfer Klosters mehrere hundert Kubikmeter Felsmassen ab. Ferner wurde die Straße von Kesten nach Minheim durch einen Bergrutsch verschüttet, der sich auf eine Breite von 40 Metern und eine Höhe von 100 Meter ausdehnte. Im letzteren Fall handelt es sich um ein Weinberggelände, wodurch den betroffenen Winzern großer Schaden verursacht worden ist.

* **Saarbrücken,** 28. April. (Konflikt mit dem Oberbürgermeister. — Saarbrücker Stadtverordneten-Sitzung fliegt auf.) Der Konflikt zwischen dem Saarbrücker Oberbürgermeister Dr. Neikes und den Parteien der Linken und des Zentrums hat am letzten Dienstag zu einem Auffliegen der Stadtverordnetensitzung geführt. In der vorigen Stadtverordnetensitzung hatte Dr. Neikes in seiner Verteidigungsrede Angriffe gegen mehrere Stadtverordnete gerichtet, die von den Betroffenen teils sofort, teils später in der Presse zurückgewiesen wurden. Gestern nun nahm der ebenfalls von dem Oberbürgermeister angegriffene Landtagsabgeordnete Hillenbrand (Zentrum) in dieser Angelegenheit das Wort, um auch seinerseits die gegen ihn erhobenen Vorwürfe der Postenjägerei zurückzuweisen. Er forderte für sich und die anderen Angegriffenen die Zurücknahme der ehrenrührigen Behauptung. Als der Oberbürgermeister dies ablehnte, verließen Zentrum, Sozialdemokraten und Kommunisten sowie die Wirtschaftspartei den Sitzungssaal, so daß die Versammlung beschlußunfähig wurde.

* **Wiesbaden,** 28. April. (Massenentlassungen am Staatstheater Wiesbaden.) Als der neue Intendant Berg-Ehlert als Leiter des künftigen Nassauischen Landestheaters vom Wiesbadener Oberbürgermeister verpflichtet wurde, stellte er die Bedingung, daß er hinsichtlich des Personals vollkommen freie Hand bekomme. In erster Reihe schienen ihm die meisten Kräfte überaltert, viele schienen aber auch seinen künstlerischen Anforderungen nicht gewachsen. Man war nach den programmatischen Ausführungen Berg-Ehlerts vor den städtischen Körperschaften auf allerlei gefaßt, und doch hat es jetzt überrascht, als 34 Solomitgliedern und 12 Mitgliedern des Chors mitgeteilt wurde, daß sie mit einem Engagement am Nassauischen Landestheater nicht rechnen könnten. Unter den ausscheidenden Solisten befinden sich auch viele Vertreter erster Fächer. Der neue Intendant beruft sich darauf, daß der Zuschuß des Theaters um 800 000 Mark gekürzt worden sei. Da auch die Stadtverwaltung die Maßnahmen deckt, dürfte sich an der Tatsache selbst nichts mehr ändern lassen. Die Bühnengenossenschaft hat sofort drahtlich beim Oberbürgermeister und Generalintendanten Tietjen protestiert, und am kommenden Montag wird Präsident Wallauer nach Wiesbaden kommen, um nochmals zu verhandeln.

Sport-Nachrichten

Jugendabteilung des S. F. C. 06

Am Samstag folgt die 1a Jugend einer Einladung des S. C. Linderhausen und trägt anläßlich des Jugendsporttages ein Werbespiel gegen eine kombinierte Mannschaft des S. C. Linderhausen und des S. V. Haßlinghausen aus. Man kann auf das Abschneiden der Klubjugend gespannt sein.

Die 1a Jugend trifft dann am Sonntag im Diplomspiel auf die gleiche Mannschaft des S. C. Barmen. Die Schwelmer Jugend wird alles aus sich herausgeben, um auch das letzte Diplomspiel für sich zu entscheiden und damit den Meistertitel zu erringen. Anfang 11 Uhr Brunnenstraße.

Die 1b Jugend trägt in Barmen ebenfalls das letzte Diplomspiel aus. Gegner ist die 1c Jugend der Barmer Schwarz-Weißen.

Die 3a Jugend spielt bereits am Samstag gegen denselben Gegner.

Städtische Bühnen Wuppertal

Vorverkauf in Schwelm:
Zigarrengeschäft Eckardt, Neustraße

Barmen

Freitag, 29. April, 8 Uhr: Concordia: 5. **Sinfonie-Konzert.** Haydnfeier — Reger 100. Psalm.
Sonntag, 1. Mai, 7,30 bis nach 10,30 Uhr: **Die Fledermaus.** Operette von Johann Strauß. Preise 1.

Elberfeld

Freitag, 29. April, 8 bis 10,30 Uhr: Außer Abonnement: **Gestern und heute.** Schauspiel von Christa Winsloe. Preise 1.
Samstag, 30. April, 8 bis 10,15 Uhr: Zum letzten Male: **Freie Bahn dem Tüchtigen!** Lustspiel von Hinrichs. Preise 1.
Sonntag, 1. Mai, 3 bis 6 Uhr: **Die Blume von Hawaii.** Operette von Paul Abraham. Preise 1.
7 bis 9 Uhr: **Flieger.** Drama von Roßmann. Preise 1.

Geschäftliche Mitteilung

Mielewerke A.-G., Gütersloh (Westf.)

Ueber den Geschäftsgang bei diesem Unternehmen hören wir, daß das Jahr 1931 mit einem kleinen Gewinn abgeschlossen hat. Der Beschäftigungsgrad ist unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Wirtschaftslage als gut zu bezeichnen. Das gilt besonders für die Fahrrad-Fabrikation. Das Miele-Melior-Fahrrad hat bei Händlern und Publikum großen Anklang gefunden, so daß das Werk darin bis an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit beschäftigt ist.

Wo ist der Krönungsmantel des Zaren?

Der polnischen Polizei ist nun die ihr gewiß nicht besonders angenehme Aufgabe zuteil geworden, nach dem Krönungsmantel des Zaren Nikolaus II. zu fahnden. Dieses kostbare Gewand befand sich nämlich bis vor kurzem im Besitze des Warschauer Bankiers Kwinto, der wegen Veruntreuung von Kundeneinlagen im Werte von zehn Millionen Zloty verhaftet worden ist. Die Kunden haben sich nun zusammengeschlossen und suchen nach wertvollen Vermögensstücken des Bakiers. Der Krönungsmantel, der aus Hermelin besteht und mit kostbaren Edelsteinen besetzt ist, wurde wahrscheinlich ins Ausland geschafft.

Dortmunder Getreidebörse

* **Dortmund,** 28. April. Westfäl. Weizen 27,75, westfäl. Roggen 21,50—21,75, pomm. Hafer 19,50 bis 20, ostfries. Hafer 19—19,50, ausl. Gerste 18,75 bis 19, Plata-Mais 18, Cinquentino-Mais 18,50, Weizenmehl, Bäckermehl mit Austauschweizen 39,25—39,50, Sondermahlung 38,50—38,75, Roggenmehl 29,50, ostd. Roggenmehl 28,75—29, Weizenkleie 11,75—12, Roggenkleie 10,50—10,75, Trockenschnitzel 9,50—9,75, Zuckerschnitzel 10,75—11,25 M. — Die nächste Börse findet wegen des Feiertages am Mittwoch, 4. Mai, von 11—13 Uhr statt.

Wetterbericht der Wetterwarte Essen

Wechselnde, meist stärkere Bewölkung und vereinzelt etwas Regen, sehr warm, auffrischende südliche Winde.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Verantwortlich für die Schriftleitung: Paul Scherz, **für den Anzeigenteil:** Hans Scherz; **Druck und Verlag von M. Scherz;** sämtlich in Schwelm.

UFA
MODERNES THEATER · ELBERFELD
UFA-PALAST BARMEN

Spielplan vom 29. 4. bis 5. Mai 1932

Wieder ein UFA-Rekorderfolg

Die aufsehenerregenden Abenteuer einer Filmstatistin, genannt

Die Gräfin von Monte Christo

In den Hauptrollen:
Brigitte Helm Rudolf Forster
Lucie Englisch Gustav Gründgens

Dazu ein zweiter Gross-Tonfilm **im Modernen**
Martha Eggerth in dem reizend. Lustspiel

Eine Nacht im Grand Hotel

Im Ufa-Palast
Szöke Szakall der fabelhafte Komiker in
Der unbekannte Gast

Die Ufa-Tonwoche

Im Modernen Theater:
Sonntag, 1. Mai, 11 Uhr
Motor-Zündung, Vergaser
Ein Film für Kraftfahrer und solche, die es werden wollen.

Die Westfälische Heimstätte, Provinzielle Wohnungsfürsorgegesellschaft in Dortmund

gibt bei ihren laufenden

Eigenheim-Beratungen

kostenlose Auskunft über alle Fragen des Eigenheimbaues. Eigenheim-Beratungen finden statt in Schwelm an jed. 1. Dienstag d. Mon. von 15—16,30 Uhr (im Kreishaus);
„ Hagen an jed. 1. Dienstag d. Mon. von 17—18,30 Uhr (im Ratskeller);
„ Bochum an jed. 1. Mittwoch d. Mon. von 9—10,30 Uhr (in der Wirtschaft König, Kottumstraße 11);
„ Witten an jed. 1. Mittwoch d. Mon. v. 11 bis 12,30 Uhr (im Gasthof „zur alten Zeit", Markt);
„ Gelsenkirchen an jed. 1. Donnerstag d. Mon. v. 15—16,30 Uhr (in der Wirtsch. Rütter, Rotthauserstr. 1);
„ Bottrop an jed. 1. Donnerstag d. Mon. von 17—18,30 Uhr (in der Ratsschenke, Kirchhellenerstraße 21);
„ Recklinghausen an jed. 1. Freitag d. M. von 15—16,30 Uhr (im Hotel Müller, Kunibertistraß. 36);
„ Herten an jed. 1. Freitag d. M. v. 17—18,30 Uhr (i. Amtsh., Verw.-Gebäude 3, Kaiserstr.);
„ Haltern an jed. 1. Samstag d. Mon. von 9—10,30 Uhr (im Hotel Lemloh, Mühlenstr.);
„ Marl an jed. 1. Samstag d. Mon. v. 11 bis 12,30 Uhr (im Amtshaus).

Außerdem finden laufende Beratungen täglich bei der Westfälischen Heimstätte in Dortmund, Märkische Straße 290, statt.

Ladenlokal

zweiseitig 3464
im Mittelpunkt der Stadt gelegen per sofort zu vermieten.
Zu erfragen in der Exp. dieser Ztg.

Der heutigen Ausgabe unserer Zeitung liegt eine Beilage der Firma

R. Strauß in Barmen

bei, in welcher sie besonders günstige Angebote ihrer Mai-Schlager offeriert. Wir empfehlen besondere Beachtung.

Für die
Garten- und Feld-Düngung
Erzett RM. 2.25 per 10 Pfd.-Säckchen, einschl. Säckchen
Nitrophoska 10 Pfd. RM. 2.25
Kali 3 Pfd. 25 Pfg.
Alle bekannten Pflanzenschädlingsbekämpfungsmittel
Obstbaumcarbolineum, Raupenleim etc.
Baumwachs, flüssig und in Stangen
Erstklass. Garten-, Blumen- u. Feldsämereien
Dahlienknollen per Stück 40 Pfg.
Blumendünger in kleinen Dosen
Adler-Drogerie in Milspe
Telefon 2207 **Hermann Fischer** Postfach 27

Gute Schuhreparatur
erhalten Sie **schnell, gut, billig** bei
4589
F. Kortwittenbo'g
Schuhmachermeister
Schwelm, Kirchstr

Wer bevorschußt einer kleineren **Eisenwarenfabrik gute und absolut sichere**
Exportaufträge
gegen hohe Vergütung?
Schriftl. Anfragen unter 3435 a. d. Geschäftsst. d. Z.

Sommersprossen werden **unter Garantie** durch **VENUS** (Stärke B) **beseitigt.** Mk. 1.60, 2.75.
Gegen **Pickel Mitesser** Stärke A.
Drogerie Brieden.

Für die richtige Wiedergabe telephonisch aufgegebener Anzeigen kann eine Gewähr nicht übernommen werden.

MODERNES THEATER
Freitag bis Montag bringen wir 3 Großfilme
John Bols, Lupe Velez in dem neuen deutschsprachigen Tonfilm der Universal
Wo die Wolga fließt
Der große Tonfilm nach dem weltbekannten Roman **AUFERSTEHUNG** von Leo Tolstoi
Stummfilm
Conrad Veidt in dem Kriminalfilm
ILLUSION
Dieser Film führt in das ewig unruhige Leben der Artisten, er zeigt die Kehrseite des Theater- und Varietéglanzes und gibt ein lebenswahres Bild von Glück und Leid eines Gauklers.
Tonfilm
Max Schmelings Kampf und Sieg
gegen YOUNG STRIBLING
Weltmeisterschaftskampf
Tönendes Lustspiel u. Tönende Wochenschau

In Stadtmitte gelegenes, gepflegtes
Einfamilienhaus
mit schönem Garten **preiswert zu verkaufen.**
Anfragen unter **Z 586 an die Ann.-Exp. Jak. Dowinckel, Elberfeld.**

MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

Zweites Blatt Nummer 100 **Schwelmer Zeitung** Freitag, 29. April 1932

Ein neuer Planet der Erde am nächsten

Die Entdeckung eines neuen Planeten, der für die astronomische Wissenschaft von größter Bedeutung ist, wird von dem früheren Präsidenten der englischen Astronomischen Gesellschaft, Dr. A. C. Crommelin, bekanntgegeben. Das neue Gestirn ist der Erde näher als irgendein bisher bekanntes, und obwohl es nur etwa fünf Kilometer im Durchmesser hat, wird es doch dazu dienen können, den Umfang des Universums mit größerer Genauigkeit zu bestimmen als bisher möglich war; es wird auch einen neuen Maßstab für die Maße der Sonne, verglichen mit der der Erde, bieten. Der Planet wurde zunächst von dem belgischen Astronomen Delporte auf der Sternwarte von Uccle beobachtet und von ihm anfänglich für einen Kometen gehalten. Dr. Crommelin ist aber durch neue Berechnungen zu der Ueberzeugung gelangt, daß es sich hier um einen Planeten handelt.

Durch die Entdeckung wird der kleine Planet Eros von dem Ehrenposten verdrängt, der nächste Planet der Erde zu sein. Eros war deshalb als die Grundlage für alle Himmelsentfernungen angenommen worden, und da er im Vorjahre der Erde auf seiner Bahn am nächsten stand, so hatten die Astronomen in allen Teilen der Welt große Anstrengungen gemacht, seine Bahn möglichst genau zu bestimmen. Die Ergebnisse dieser Forschungen werden erst in Jahren ausgearbeitet sein. Aber sie werden dann längst ihren Wert verloren haben, da man nunmehr den neuen Planeten zur Grundlage der astronomischen Berechnungen machen wird.

„Der einzige Grund, aus dem man zunächst an einen Kometen dachte", erklärt Dr. Crommelin, „lag darin, daß seine Bahn in etwa an die eines kleinen Kometen erinnerte, der zuerst 1858 beobachtet und seitdem nur noch einmal gesehen wurde. Aber während die Periode dieses Kometen sechs Jahre beträgt, dürfte der neue Planet in etwa zweieinsiebentel Jahren die Sonne umkreisen. In seiner Erscheinung hat er nicht die geringste Aehnlichkeit mit einem Kometen. Für ein genaueres Studium wird man seine nächste größte Annäherung an die Erde abwarten müssen, die vielleicht schon 1934 erfolgt. Der Planet kann von jedem Sternenliebhaber mit einem guten Fernrohr gesehen werden. Er befindet sich im Sternbild des Bootes über dem Stern Arcturus; doch ist eine gute Sternkarte nötig, um ihn von dem Sternenhintergrund zu unterscheiden. Seine Bahn ist ganz ungewöhnlich. Gegenwärtig ist er nur etwa 16 Millionen Kilometer von der Erde entfernt, der nächste unter allen Himmelskörpern mit Ausnahme des Mondes und gelegentlicher Kometen. Doch wird er bei seiner weitesten Entfernung wahrscheinlich unsichtbar sein. Wie der Eros unterliegt der neue Planet großen Veränderungen der Helligkeit, und das kommt vielleicht von seiner unregelmäßigen Gestalt her, die bei einem so kleinen Stern nicht überraschend ist. Er hat nur ein Zehntel der Größe des Eros, und seine Größe kann nur nach seiner Helligkeit geschätzt werden. Einen Namen hat der neue Planet noch nicht, aber da er eine unregelmäßige Bahn hat, wird er nach der Ueberlieferung einen männlichen Namen erhalten."

Deutsche bauen die Trans-Sahara-Bahn

Von Hanns Kurth-Hamburg

Die Bahn ist bewilligt. Das Geld liegt bereit. Mit dem Bau hat man schon begonnen. Die Trans-Sahara-Bahn, die riesige eiserne Verbindung Zentralafrikas mit der Nordküste, ein strategischer und wirtschaftlicher Faktor allerersten Ranges, wird zur Wirklichkeit. Vor einem Jahr schon fuhren Ingenieure mit Raupenautomobilen die Sand- und Steinwüsten ab und untersuchten den Boden, um die besten Möglichkeiten zu erkunden. Die Vorarbeiten sind somit getan. Jetzt kommt der eigentliche Bahnbau.

Weiß man in Europa, vor allem in Deutschland, wer diese Bahn, die Gleise baut, wer sich in glühend heißer afrikanischer Sonne im Wüstensande schindet und plagt, um den großen Auftraggeber, den französischen Staat, zufrieden zu stellen? Es sind viele Deutsche dabei — und wenn die Berichte von den nordafrikanischen Arbeitsbehörden stimmen, dann sind es sogar vornehmlich Deutsche, die sich zu diesem Bahnbau meldeten.

Niemand sonst wird sich zu dieser schweren Arbeit anbieten. Die Neger scheuen die Aufseher, die Aufseher fürchten die Faulheit der Neger. Von den Deutschen weiß man, daß sie ihre Pflicht tun, immer, für Fremde, für den Sold, für den Lohn. Sie sind arbeitsam und klug. Mehr kann man für diese schwere Arbeit nicht wünschen.

Freilich wird man sich scheuen, in Deutschland selbst Arbeiter zu werben. Man hat es auch nicht nötig, denn es sind ja Tausende von Deutschen hier in Nordafrika. Legionäre oder solche, die es gewesen sind. Die Legionäre werden zwar nach ihrer fünfjährigen Dienstzeit entlassen. Man soll sie indessen — so lautet eine vertrauliche Anweisung des in Oran liegenden 19. Armeekorps der Fremdenlegion — nicht nach Deutschland zurückkehren lassen, sondern unter Hinweis auf die riesige Erwerbslosigkeit in der Heimat dazu bewegen, einen Bahnbauvertrag anzunehmen. Diese Verträge lauten wieder auf fünf Jahre. Die Angeworbenen unterstehen wiederum der Militärbehörde, welche die Oberleitung über den ganzen Bahnbau hat.

Es ist ja so leicht in diesen Tagen der Wirtschaftsnot einen Deutschen durch Arbeitsmöglichkeit zu locken. 75 Zentimes erhielten sie, als sie nach 5 Jahren aus der Legion ausschieden, für jeden Tag ihrer Dienstzeit. Diesen Höchstsold beläßt man ihnen und gibt ihnen eine Sonderzulage von 1,50 Franken, so daß die Deutschen sich mit ihrer ganzen Kraft und ihrer ganzen Intelligenz (denn es sind ja gar nicht die schlechtesten, die in der Legion weilen) für 2,25 Franken, für ein paar Pfennige mithin, verkaufen.

Schon früher hatte man in friedlichen Tagen in der Legion die Soldaten zum Wegebau genommen. Es war kein bequemes Tagewerk. Aber es war eine kleine Leistung gegenüber einem Bahnbau in Zentralafrika.

Von zwei Seiten her will man mit den deutschen Arbeitern gegen die Wüste vorstoßen. Von zwei Seiten her wird sich der Schienenstrang in die Wüste hinein erstrecken. Eines Tages sollen die Kolonnen sich dann treffen.

Sie werden nicht mehr alle beisammen sein, wenn es eines Tages soweit ist. Afrika ist mörderisch. Das Klima, die Araber, Wetterkatastrophen, Ueberschwemmungen oder Dürre fordern ihre Opfer. Und es sind wieder Deutsche, die ihr Leben für einen Gedanken, für einen Plan hingeben, hinter dem nichts anderes steht, als — die Angst Frankreichs vor dem Osten. Vor dem Osten in Europa natürlich.

Die Militärmassen, das schwarze Menschenmaterial, das im Kriegsfalle in Europa benötigt wird, wirft man mit dieser Bahn schnellstens an die Nordküste Afrikas und von dort aus mit schnellfahrenden Schiffen in ein paar Stunden nach Marseille. Von Marseille bis zur Front ist nicht mehr weit. Ganz gleich, welchen Feind es zu bekämpfen gilt.

Das muß man bedenken, wenn man sich seine Gedanken darüber macht, daß deutsche Männer diese strategische Bahn bauen.

Oefter als sonst wacht man jetzt früh morgens in Oran von dem Gesang eines deutschen Marschliedes auf. Dann ziehen die Kolonnen hinaus, jetzt noch zu den Vorarbeiten im Norden. Bald werden sie in Zelten draußen und immer weiter draußen wohnen.

Ringsum lauert der gelbe Tod. Sie kennen ihn alle, wenn sie ihre fünf Jahre in der Legion abgemacht haben. Wettergebräunte, sonnenverbrannte Gestalten sind es, die zum Bahnbau abmarschieren. Es ist so bitter traurig, daß sie hier stehen.

Auch in Europa — und das heißt immer wieder in Deutschland — wird man fleißig zu werben beginnen. Verschleiert für Arbeitskommandos in Afrika, in Indochina, manchmal sagt man auch nur: in Südfrankreich. Wer davon hört und versucht ist, dem Wunsch nach Arbeit nachzugeben, der denke daran: er geht in die Legion, in jene Fremdenlegion, wo man seine deutsche Kraft für eine fremde, französische, Sache um ein Nichts verkauft.

Deutsche bauen die Trans-Sahara-Bahn. Gegen wen werden einst die schwarzen Soldaten marschieren, die man mit dieser Bahn zur Nordküste und von dort aus nach Europa wirft? Gegen wen?



Botschafter Sackett wird Ehrendoktor

Der amerikanische Botschafter in Berlin, Frederic Sackett, wurde in Tübingen zum Ehrendoktor der Staatswissenschaften ernannt. Unser Bild zeigt den Moment der Begrüßung und Ueberreichung der Ehrenurkunde durch den Dekan der Staatswissenschaftlichen Abteilung, Professor Dr. Teschenmacher, an Botschafter Sackett.

Sollen Einbrecher ein Gebetbuch mitnehmen?

„Wer sich freut, wenn wer betrübt, macht sich meistens unbeliebt", sagt Wilhelm Busch, der ja zu den Gefeierten des Goethejahres gehört, da er wenige Tage nach des Altmeisters Tode das Licht der Welt erblickte. Die Schadenfreude gehört zwar nicht zu den rühmenswerten Eigenschaften des Menschengeschlechts, aber gegenüber einem hereingefallenen Einbrecher dürfte sie vielleicht weniger verwerflich sein. Das mußten kürzlich zwei biedere Rumänen zu ihrem Schaden erfahren. Sie hatten bei einem Einbruch einige Juwelen mitgehen heißen, diese aber nicht versilbern können, so daß sie trotz der kostbaren Beute Hunger litten. Natürlich erwischte man sie denn auch bald darauf. Groß war die Entrüstung der ehrsamen Herren Langfinger, als man sie außerdem des Diebstahls einer namhaften Geldsumme bezichtigte. Außer den Juwelen sei ihnen nur ein Gebetbuch in die Hände gefallen, das gerade dabei lag — so beteuerten sie. Das hätten sie dann auf der Flucht in einen Fluß geworfen. Unter allgemeiner Heiterkeit der Zuhörer meinte der Kriminalkommissar: „Wenn ich Einbrecher wäre, würde ich auch danach trachten, es bald loszuwerden." Aber dann verriet er den beiden Spitzbuben, daß sie in Wahrheit die Reklameschachtel eines Versicherungsunternehmers weggeworfen hätten, die zwar wie ein Gebetbuch aussah, in diesem Falle jedoch tatsächlich zur Aufbewahrung der Geldsumme verwandt worden war. Die ehrsamen Langfinger zogen recht lange Gesichter, als sie erfuhren, welche Dummheit sie begangen hatten. Die Hungerkur war also ganz unnötig gewesen. Bestraft werden sie obendrein auch noch. Man kann daher ihren Beschluß, den Gebetbüchern hinfort mehr Beachtung zu schenken, zwar durchaus verständlich finden, nicht aber als Ausfluß neu erwachter Frömmigkeit begrüßen.

Zerstreut

Professor: „Sie sagen, Sie hätten eine Schwester und einen Bruder? — Eben sagte mir Ihre Schwester, sie hätte zwei Brüder."

Das Haus Christiansen

Roman von Gertrud v. Brockdorff 22

„Du solltest wieder einmal auf deine Insel, mein Junge! Als ich dir kurz nach Weihnachten einmal auf der Straße begegnete, hattest du blankere Augen!"

„Es geht jetzt nicht, Onkel Hans Christian. Zuviel Arbeit. Und der gute Hinrichsen hat sich vor drei Tagen gelegt. Schwere Grippe. Der Teufel mag wissen, wie er jetzt im Mai dazu kommt. Der Chef war außer sich. Gerade jetzt."

„Habt Ihr so viel zu tun? Operationen?"

„Ja!" —

Es war nur ein einziges Wort. Aber es lastete auf einmal schwer im Raume.

Christiansen schwieg. Er hielt den Blick aufs Fenster gerichtet, hinter dem die Sonne als schmaler gelber Streifen im junggrünen Buchenlaube stand.

„Wenn man sich's vorstellt: gerade die Augen!" sagte er nach einer langen Pause.

„Man darf sich's nicht vorstellen!" entgegnete Reimer mit schmalen Lippen.

Christiansen griff nach einer Zigarette und drehte sie zwischen den Fingern, daß der Tabak auf den Teppich stäubte.

„Bist du so hart, Reimer?"

„Man muß sich innerlich so hart machen, Onkel Hans Christian! Wenn man weich werden wollte —"

Er schluckte schwer.

„Wir wollen doch helfen!" sagte er nach einer Pause mit veränderter Stimme.

„Ja, mein Junge! Aber — meinst du wohl, daß es möglich ist? Gelingt es Euch wohl in vielen Fällen?"

„Es kommt natürlich auf die Fälle an!"

„Ja — natürlich kommt es darauf an! — Verzeih die dumme Frage. Ich meinte auch nur: du hast gewiß auch solche Fälle erlebt, in denen die Operation mißlang."

„Ich habe solche Fälle erlebt —"

„Und — dann?"

„Wie denn: dann?"

„Ich meine: wie fanden sie sich hinein? Wie ertrugen sie es? Wie wurde es ihnen möglich, es zu ertragen?"

„Es ist ja in vielen Fällen nur das eine Auge, Onkel Hans Christian!"

Die Zigarette zwischen Hans Christians Fingern zerbrach.

„Was für ein Tolpatsch ich bin!" sagte Christiansen lächelnd und schleuderte die beiden Hälften auf das silberne Segel, das ein Geschenk Corinnas darstellte.

„Ja — das vergaß ich natürlich! Was versteht man als Laie überhaupt von solchen Dingen! Man hat sich höchstens im Kriege einmal seltsam nahe von ihnen gestreift gefühlt und seitdem ein Grausen davor zurückbehalten. — Ich habe es damals jahrelang nicht vergessen können, wie es war, als ich die schwarze Binde über beiden Augen trug. Ich habe es eigentlich bis heute noch nicht vergessen können. Kannst du das verstehen, mein Junge?"

„Ich verstehe es sehr gut, Onkel Hans Christian!"

„Das ist natürlich eine gewisse Gefahr. Ich meine: es liegt immer eine Gefahr darin, wenn man sich im Leben irgendwie von unklaren Hemmungen bestimmen läßt —"

„Mir scheint, du bist niemals ein Mann der unklaren Hemmungen gewesen!" sagte Reimer plötzlich, bestrebt, dem Gespräche eine andere und erfreulichere Wendung zu geben.

„Nein — bisher vielleicht nicht. Aber vielleicht fange ich in diesem Augenblicke an, es zu werden!"

Reimer blickte auf und sah wieder den Zug gesammelter Energie um Christiansens Mund. Den seltsam gespannten, seltsam wartenden Zug. Und in der gleichen Sekunde begriff er aus einem vorahnenden Instinkte heraus, daß das Gespräch von Christiansen mit Vorbedacht bis zu diesem Punkte geführt worden war. — Er legte die Zigarette in den Becher und wartete schweigend auf etwas, das nun kommen mußte.

„Vielleicht würde es in diesem Augenblicke das Gegebene sein, einmal in aller Ruhe zu einem Professor zu gehen und um seinen Rat zu fragen. Aber dann bringe ich den Mut nicht auf, mein Junge! Wenn ich zum Beispiel so etwas sehe wie das Stückchen Sonne da. Es ist ja nur ein armseliges Stückchen Sonne. Aber ich bin doch so unendlich reich, daß ich's noch zu sehen vermag. Wenn auch in diesem Augenblicke der bunte Regenbogen schon wieder drüber hintanzen will!"

„Der Regenbogen, Onkel Hans Christian?"

„Er läßt mir keine Ruhe, mein Lieber. Er ist immer da, wenn ich meine, daß es mir wieder wohl erginge und die trüben Gedanken mit einem Rucke hinter mich werfen will. Er kommt auf Momente, er verschwindet und taucht von neuem wieder auf. Es ist etwas Gespenstisches dabei. Man glaubt, von irgend woher das boshafte Grinsen einer Teufelsfratze zu sehen. Aber man wehrt sich natürlich gegen den Gedanken. Man zieht sich eine dicke Haut über die Ohren und verschließt sich gegen alles. Man hat ja nicht mehr viel zu verlieren, wenn es das eine einzige Auge ist, auf das alles ankommt!"

Er war aufgesprungen und ging im Zimmer auf und nieder. Sein Schritt war hastig und stoßend. Der Schritt eines Ruhelosen.

Reimer wandte den Blick ab. Er ertrug es auf einmal auch nicht mehr, den Sonnenstreifen vorm Fenster zu sehen.

„Weshalb sagst du nichts?" fragte Christiansen, plötzlich stehen bleibend, mit einer rauhen, von Nervosität fast unkenntlichen Stimme. „Begreifst du nicht, daß ich etwas von dir will? Begreifst du nicht, daß dies sozusagen eine Art von Konsultation sein soll?"

Jetzt erhob sich auch Reimer. Er sah den Onkel fest an; sein heller Falkenblick grub sich forschend in das trübe, flackernde Auge.

„Komm morgen zu unserm Professor, Onkel Hans Christian! Es ist der einzige Rat, den ich dir geben kann."

„Du meinst also —?"

„Ich bin ohne Untersuchung natürlich nicht in der Lage, irgend eine Meinung zu äußern!"

„Aber das Symptom — der Regenbogen, von dem ich dir sprach —"

„Es gibt mancherlei verschiedene Leiden, die die gleichen Symptome darbieten!"

Christiansen wandte sich ab und ging wieder zum Fenster. „Es ist wahrscheinlich etwas Belangloses, durch eine Kleinigkeit zu Behebendes —" sprach Reimer laut und mit gewaltsamer Betonung in das stille Zimmer hinein. „Ich verstehe ja, was der Gang dich kosten mag, Onkel Hans Christian. Aber er würde dich sicher beruhigen."

Christiansens Blick hing noch immer an dem Sonnenstreifen zwischen dem Buchengrün. Er fangte sich fest, und als er sich schließlich davon löste, war es, als müßte er Gewalt anwenden und als bliebe ein Schmerz und eine Wunde zurück. —

„Ich will es mir überlegen, mein Junge. — Vielleicht liegt morgen der dicke Nebel über der Föhrde und macht mir Mut."

Er lächelte wieder, und es glitt fast ein Schimmer des alten Leichtsinnes durch dieses Lächeln.

Reimers Züge waren von schwerem Ernst überschattet. Er war in der Kunst der Verstellung niemals ein Meister gewesen, und vielleicht hatte Christiansen um dieser seiner Eigenschaft willen das Gespräch vom Zaune gebrochen. Fremde Aerzte waren mitunter so schwer zu durchschauen. —

Jetzt legte Christiansen dem Jüngeren plötzlich die Hand auf die Schulter.

„Ich danke dir, Reimer," sagte er herzlich, mit der jäh hervorbrechenden Wärme, die sein Wesen in gewissen Augenblicken so bestrickend machte. „Ich weiß nun ungefähr, woran ich bin. Und ich will mir Mühe geben, die richtige Einstellung dazu zu finden. Es kommt schließlich alles auf die Einstellung an, — nicht wahr?"

Sein Ton war leicht, fast scherzhaft. Sachtes Hingleiten über die Wellen, unter denen die Tiefe brandete.

„Und noch eins, Reimer — aber das versteht sich ja eigentlich von selbst —: daß diese Dinge unser Geheimnis bleiben müssen. Corinna und Hille — Frauen sind leicht geneigt, so etwas allzu schwer zu nehmen, — sie verwirren uns damit, ohne es zu ändern und leichter zu machen —"

(Fortsetzung folgt.)



MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

Von Drinnen und Draußen

Berlin, vierte Aprilwoche 1932.

Wenn Sie das lesen, hat ganz Deutschland schon sieben Tage über den Ausfall der Wahlen geredet und debattiert. Und sieben Tage sind eine lange Zeit. Sie genügt, ein Thema so gründlich zu erörtern, daß es den Hörern zum Halse herauskommt. Da werde ich mich also hüten, Eulen nach Athen zu tragen. Aber das muß ich sagen: So viel auch geflucht, geflunkert, propagiert und besprochen sein mag vor diesen Wahlen — in einem waren alle Parteien vorsichtig und schamhaft. Das „Paradies auf Erden" hat für den Fall ihres Sieges keine einzige den Deutschen zu versprechen gewagt. Und dies nicht nur deshalb, weil nicht einmal die Theologen sich darüber einigen können, wo dieser wonnige Wundergarten eigentlich gelegen hat und ob wirklich der Euphrat und der Tigris die gesegneten Flüsse waren, die seine Herrlichkeit begrenzten.

So laut der Mensch in allen Zungen
Den holden Garten Eden pries,
Der Nachweis ist ihm nie gelungen:
Wo lag voreinst das Paradies,
Wo träumt' auf nie gepflügter Scholle
Der Adam seinen Frühlingstraum,
Wo stand er, der verhängnisvolle,
Schlangen-berühmte Apfelbaum?

Der eine lehrt: Es lag im Pandschab,
Dort schritt der Ahnherr nackt und schlicht;
Und daher stammt der heut'ge Mensch ab,
Der Brave, wie der Bösewicht.
Ein andrer sucht es frommen Dranges
Als Weideland von Zebu-Küh'n
In Indien am heil'gen Ganges,
Wo Heines Lotosblumen blüh'n.

Ein mäß'ger Spaß —! Es hat gelegen
Mal irgendwo und liegt nicht mehr.
Viel größer wär' der Forschung Segen:
Wo nehmen wir ein neues her!
Wo finden wir, des einst verfluchten
Ahnherren Enkel, einen Platz,
Den wir mit ein'gem Rechte buchen
Als Erden-Paradies-Ersatz?

Da kommt der Japs und sagt: „Gefunden
Ist, Freunde, das Kolumbusei:
Das Paradies ist nicht verschwunden,
Ihr schaut es . . . in der Mandschurei.
Laßt euch die Reise nicht verdrießen,
Dort fänftigt sich das Menschenleid.
Dort wird euch Milch und Honig fließen,
Wo ihr wie Kinder glücklich seid."

Nanu! . . . Da knallt's an allen Ecken,
Und keiner kennt sich ein noch aus,
Verwüstet liegen weite Strecken,
Hier brennt ein Hof, dort raucht ein Haus.
Und dann — zu all den guten Gaben,
Zu all dem Jammer und Verdrieß —
Die Sowjets noch als Nachbar haben,
Nein — das wär' zu viel „Paradies"!

Ja, wahrhaftig, der japanische Kriegsminister General Asaki, ein viel genannter Mann, hat kürzlich in einer Rede gesagt, die Mandschurei, in der augenblicklich die Japaner noch gebieten und an deren nördlichen Grenzen die Russen immer größere Truppenmassen zusammenziehen, sei das Paradies der Erde. Oder nein, genau hat er gesagt, Japan werde die große Kolonisation im Osten aufrichten und die Mandschurei zum Paradies der Erde machen. Ja, und dann, wie soll man sich die Eva solchen Mandschu-Paradieses denken? Vielleicht wie die May-Wong, die man, find' ich, viel zu selten jetzt auf der Filmleinwand sieht. Denn ich habe eine Schwäche für diese östliche Film-Schauspielerin mit den dunklen, rätselhaften Augen und den schmalen, langfingrigen Händen. Vielleicht zürnt mir einer, daß ich für die Hände einer Chinesin schwärme . . . Vielleicht tu ich's auch nur, weil man in Europa nichts Rechtes mit den Händen anzufangen weiß. Zum Beispiel habe ich in diesen Tagen ein Bild gesehen, auf dem unser Minister Brüning und der französische Ministerpräsident Tardieu und der italienische Außenminister Grandi zusammenstehen in Genf. Nicht gerade sehr dicht stehen sie beieinander. Es ist ordentlich Luft zwischen ihnen. Und alle drei lächeln sie — Tardieu, natürlich in der Mitte, recht vergnügt, Grandi ein bißchen melancholisch und Brüning wie — ja wie? — der Holländer würde sagen: wie ein Bauer, der Zahnweh hat. Und alle drei, der Tardieu und der Grandi und der Brüning haben beide Hände vergraben, tief vergraben in die Hosentaschen. Natürlich in die eigenen, obschon sie anscheinend von einer Besprechung der Tribute kommen. Tja — Brünings Lächeln . . . Er hatte eine Sitzung mit Tardieu hinter sich und die Preußenwahlen vor sich, als er in Genf so lächelte. Und, weiß der liebe Himmel, ich kann's ihm nachfühlen, daß dort in Genf das Lächeln just nicht seine Hauptbeschäftigung war. Ich wüßte kaum eine Rolle, die ich unlieber übernommen, einen Posten, den ich unerfreuter bekleidet hätte, als den seinen in Genf. Das heißt, einen Posten nehme ich aus. Ich sah am selben Nachmittag in einem kleinen Kaffeehause, allerdings nicht im selben Journal, einen Herrn im schönen Pelz, eine hohe Pelzmütze auf dem Kopf; und ich erfuhr, daß dieser — natürlich auch freundlich lächelnde — ältere Herr, ein Missionar namens Arsen Turquetil, seit dreißig Jahren den Eskimos das Christentum gepredigt habe und jetzt vom Papst zum „Bischof aller Länder um den Nordpol" ernannt worden sei. Bischof am Nordpol! Da friere ich schon bis ins Knochenmark und habe die Nase voll schrecklichen Trangestanks, wenn ich so was höre. Nein, nein, und wenn ich der höchste geistliche Würdenträger da oben und für alle Länder um den Nordpol herum wäre, so bald ich kalte Füße hätte — und die habe ich rasch — reiße ich aus. Flüchtete mich aufs erste beste Schiff, und wär's das Verbrecherschiff „Chaco" . . . Das ist auch so eine ulkige Angelegenheit! In Argentinien ist die Regierung auf einen guten Einfall gekommen. Soundso viele Menschen, die hier in Argentinien Verbrechen begehen, hat sich die Regierung gesagt, sind gar nicht aus Argentinien. Aber Argentinien soll sie nun in Gefängnissen und in Zuchthäusern soundso viele Jahre füttern und bewachen. Wie kommt Argentinien dazu? Es hat mit seinen verdammten Vulkanen, die eben wieder Feuer und Schwefel und Asche zum Himmel spucken, gerade genug zu tun. Da hat die Regierung einfach ein Schiff genommen, hat so ein paar hundert Verbrecher, die eigentlich Europäer sind, darauf gesetzt und hat dem Kapitän Befehl gegeben: „Fahr' mal das Gesindel hübsch nach Hause!" Nach, sa —

Viel Schiffe durchqueren auf stolzer Bahn
Den an so was gewöhnten Ozean
(Wenn sie nicht sinken)
Und grüßen so bei der Vorüberfahrt
Nach alter lieber Matrosenart
Mit Flaggenwinken.

Das eine fährt Kohlen, das andere fährt Schnaps,
Das eine fährt Spanier, das andere fährt Japs
In hölzernen Stübchen;
Das eine fährt Pelze, das andere Brokat,
Das eine Gefrierfleisch, das andere Salat
Und Teltower Rübchen.

Doch eines — die „Chaco" — mit Argwohn bewacht,
Hat lauter Verbrecher als seltsame Fracht.
Auf allen Linien
Kam nimmer so über jeden Begriff
Kostbar beladen ein schönes Schiff.
Aus Argentinien.

Die Argentinier, die mögen sie nicht,
Die Schwerverbrecher — doch scheint's ihnen Pflicht,
In Lumpen und Flicken
Die üblen Kerle, verludert, verlaust,
Mit tückischem Blick und mit lockerer Faust,
Nach Hause zu schicken.

Doch es haben die Burschen, gewaltsam entfernt
Von Argentiniens Vulkanen gelernt
Und wirksam erfunden;
Und längst vor Heimathafen und -haus,
Da machen sie Dampf und — da brechen sie aus,
Und bleiben verschwunden . . .

Diogenes



Auch das Pflügen will gelernt sein.

Ein Bild aus dem Arbeitslager Hammerstein in der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen, in dem Arbeitslose auf dem Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes als Landarbeiter ausgebildet werden: die Arbeitsfreiwilligen lernen sachgemäß pflügen.

Stadttheater Hagen

Freitag, 29. April, 20 bis 23 Uhr, **Volksvorstellung, zum letzten Mal: Drei alte Schachteln.** Operette.
Samstag, 30. April, 19,30 bis 23 Uhr, **zu ermäßigten Preisen: Im weißen Rößl, Revue-Operette.**
Sonntag, 1. Mai, 19,30 bis 23 Uhr: **Die Blume von Hawaii,** Operette.

An allen Tagen des Jahres-Zu allen Stunden des Tages
bedienen wir Sie „Mehr als gut!

Unsere überragende Auswahl
48 verschiedene Größen in Herren-Anzügen und Mänteln – 80 verschiedene Größen in Herren-Hosen bringt für jede Figur tadellos sitzende Kleidung.–
Unsere umfangreiche Selbstherstellung
in eigenen Kleiderfabriken u. Großschneidereien-der direkte Bezug aller Grundstoffe aus den bedeutendsten Webereien-die sorgfältigste Prüfung eines jeden Kleidungsstückes auf ganz tadellose Beschaffenheit-bieten unseren Kunden Vorteile, die in Qualität und Preiswürdigkeit zum Ausdruck kommen.

Wir leisten mehr"

Herren-Anzüge
aus modernen tragfähigen Stoffen, tadellose Roßhaar-verarbeitung · MK 16.80

Übergangs-Mäntel
und Slipons - Stoffe die sich tragen-moderne Farben weitfallende Form · MK 23.00

Sport-Anzüge
erprobt solide Stoffe-schick gearbeitet, mit moderner weiter Golfhose · MK 16.00

»Selbstverständlich jede höhere Preislage bis zu den feinsten Modellen«

Aluminium
BARMEN UND SOLINGEN

Betty

Skizze von Susanne Tornwaldt

Die wunderschöne goldbraune Stute „Lady Betty" war zwischen den Seen, Torfmooren und grünen Wiesen Irlands groß geworden. Der junge Hauptmann im Generalstab, der zufällig sah, wie sie — eben angekommen — im Stallhof einer Reihe von Interessenten vorgeführt wurde, vergaß über ihren Anblick seinen guten schwarzen „Pumpernickel", der schon mit vorgereckter Nase auf seinen Zucker wartete, und blieb stehen, um zuzuschauen. Den weiten und prachtvollen Bewegungen der Irländerin vermochte der Stallmann kaum zu folgen. Die Sonne schimmerte auf dem goldenen Fell.

Der junge Hptmann (er hieß Robert, wir wollen ihn aber fürs erste wie alle seine Freunde Bob nennen), verliebte sich herzlich in dieses Pferd. Er tat zurückhaltend sein Interesse kund. „Lady Betty" wurde gesattelt, in die Bahn gebracht, und er saß auf.

Nun pflegte Bob — recht guter Reiter, der er war — seine Pferde „anzufassen". Nicht gerade hart, aber fest. Und Betty war — nun, Betty war eine Lady. Sie beanspruchte eine gewisse charaktervolle Untertänigkeit. Sie vermißte Höflichkeit, richtete sich kerzengrade auf und machte gleichzeitig eine wegwerfende korkenzieherähnliche Wendung, der sich ganz einfach nicht widerstehen ließ. Da auch an der kurzgeschorenen Irenfrisur kein Halt zu gewinnen war, so saß Bob, genau neunundvierzig Sekunden, nachdem er aufgestiegen, im Sand und hatte seinen Verwunderungsaugenblick.

Aber er liebte Lady Betty nun erst recht. Höflich stieg er wieder in den Sattel und behandelte sie als vollendeter Kavalier. Betty quittierte mit dem schönsten aller Galopps

Währenddes stand an der Tribünenbalustrade eine junge Dame, sah diesem Geschehnis zu und amüsierte sich. Als Bob nunmehr im Schritt dort vorbei ritt, beugte sie sich vor und sagte kurz und freundlich: „Wenn Sie die Stute nicht kaufen wollen, dann kaufe ich sie." Bob legte die Hand an den karmoisinroten Mützenrand und bedauerte. Er wolle sie auf alle Fälle kaufen.

„Sie ist schön", sagte sie ruhig, „ich möchte sie wohl draußen gehen sehen."

„Wollen wir morgen zusammen reiten?" fragte er und stellte sich vor.

Es begab sich, daß die junge Dame den gleichen Namen trug wie das schöne Pferd. Sie hieß, nach einer Erbtante, Bettina. Genannt Betty. Bekundete übrigens auf Grund eines väterlichen Gestütsguts viel Pferdeverstand, getragen von einer ungewöhnlichen Passion. Lady Betty, meinte sie, habe alle Qualitäten für eine gute Stammutter. Und sie sagte viel sachverständige Dinge über Sprunggelenke, Schulter, Tiefe des Gebäudes.

Im Anschluß an eine Reihe erfreulicher Morgenritte hatte man gerade beschlossen, die Herbstjagden mitzureiten, als etwas dazwischen kam, das geeignet war, diesen wie andere Beschlüsse mehr umzuwerfen. Bob, „Lady Betty" und „Pumpernickel" zogen miteinander in den Krieg. Bob hieß nun natürlich nicht mehr „Bob" sondern „Robert", „Lady Betty" wurde nach der Erbtante in „Tante Betty" verwandelt, und nur „Pumpernikkel" bestand als Pumpernickel weiter.

Aber „Tante Betty" war draußen nicht glücklich. Ihr Herr Robert bediente sich stets, wenn er sich dorthin begab, wo die Sache brenzlich war (also sehr oft), der üblen Konkurrenz sechzig gesammelter Pferdekräfte. Es kränkte sie. Es konnte ihr nichts geben, daß sie sich in bester Gesellschaft aufhielt und an der täglichen Hafermenge nichts auszusetzen fand. Ihr Kollege Pumpernikkel war Materialist und litt an keinen Gemütsdepressionen.

Inzwischen hatte Bettina, genannt Betty, sich in „Schwester Bettina" verwandelt und erschien Monate später ebenfalls in Frontnähe. Feldlazarett, Westen. Nun, weder Robert bei seinen wechselnden Divisionen noch Schwester Bettina bei ihren wechselnden Feldlazaretten hatten während der folgenden Jahre viel Zeit, an den „Status quo ante bellum" — in diesem Fall an ihre schönen gemeinsamen Ritte — zu denken. — Sie schrieben sich gelegentliche Ansichtskarten, der Vorschrift zufolge ohne Ortsangabe.

Aber ganz zum Ende, das, wie man weiß, ein wenig überstürzt und unübersichtlich vor sich ging und Robert zur Erfüllung seiner Pflichten ausschließlich auf die Verwendung 60 gesammelter Pferdekräfte verwies, lag Schwester Bettinas auflösungsbereites Feldlazarett ganz nahe. Robert fuhr hinüber. Es war ein hübsches, aber ein wenig trauriges Wiedersehen. Man besprach dies und das, unter anderem auch die Schwierigkeit, wie Lady Betty und Pumpernickel am besten nach Hause zu schaffen seien. Karl Trienke, sagte Robert, diese Perle von einem Pferdeburschen, sei tot. Alle Bahnen nach der Heimat waren von der ersten bis zur Pferdeklasse menschenüberfüllt. Heimat! Wo und was überhaupt seine Heimat nun sei . . .

Als Robert das sagte, sah sein braunes Gesicht fahl aus, und Schwester Bettina schüttelte heftig seine Hand. Sie besann sich einen Augenblick, lachte ein wenig und meinte, ihr väterliches Gut sei mehr als jeder andere Ort geeignet, so vorbildliche Pferde wie diese beiden aufzunehmen. Im übrigen wäre sie — Schwester Bettina — als Schwester eigentlich schon abgebaut und gedächte Tante Betty und Pumpernickel heil und gesund persönlich dort abzuliefern.

Es sind drollige Dinge möglich in Zeiten, in denen alles auf dem Kopf steht.

Eines schönen Morgens, als Bettinas Vater von den Ställen her über den Wirtschaftshof ging, trabte ein junger Bursche in Litewka und verwegener Mütze durch das sandsteinerne Tor. Er ritt eine schöne irische Stute, die dem alten Herrn gleich in die Augen stach, hatte einen dunkelbraunen Wallach an der Hand und behauptete, die Tochter des Hauses zu sein, was bei näherer Besichtigung nicht abzuleugnen war.

Später, nach einiger Zeit, kam Robert, um nach seinen Pferden zu sehen.

Sie müßten dableiben, erklärte Bettina. Besonders „Tante Betty" dürfe man nicht wieder von einem Platz fortnehmen, den auszufüllen sie so ganz geschaffen sei. Robert sah das ein. Aber — Bettina sollte das bedenken — er vermöge sich nicht von „Tante Betty" zu trennen . . .

„Tante Betty" ist nun Stammutter einer Reihe von Fohlen, die der Verzug der Familie sind. Sie vererbt ausnahmslos Temperament, Schulter, Sprunggelenk und die goldbraune Farbe.

Endlich ein Zauber!

Afrikanisches Erlebnis von Leo am Bruhl.

Diese Nacht ist mondlos und beinahe so schwarz wie unsere Taschentücher; trotzdem trotten wir schon über drei Stunden quer durch die ausgedörrte Steppe, und noch immer scheint die Koppie nicht erreicht zu sein, auf deren Höhe wir des echtesten, afrikanischen Wunders teilhaftig werden sollen. Sechs Schritte vor uns in der Finsternis zockelt siegesbewußt der geistige Urheber des Abenteuers, Nic Mooijekind.

„Ihr müßt alle vom Ducker gestoßen sein", prustet schimpfend der dicke Hafner, der sich zu allem Ueberfluß mit der schweren Elefantenbüchse angetan hat, „auf einen solchen schwarzen Schwindel hereinzufallen! Nach unseren Erfahrungen, Herrschaften!"

Der Botaniker-Doktor, uns hier als Leittier von Amtes wegen vorgesetzt, beschwichtigt gegen besseres Wissen, wir seien gleich am Ziel, tut auch noch zwei vorsichtige Töne von Pflicht und Schuldigkeit.

„Quatsch!" sagt Hafner grob und lädt sich, keuchend wie eine verschnupfte Nashornkuh, den aufgespeicherten Forscherkummer langer Wochen vom arg geschmorten Leib: „Ein einziger Quatsch das mit dem ‚dunklen' Erdteil! Hier ist außer der Nacht nichts mehr dunkel und nichts mehr zu erhellen. Was denn? Haben wir's nicht selbst erlebt? Die Kosaweiber tanzen nach der Weise eines Tonfilmschmarrens, die Tambuki tragen Schweizer Uhren, im Swasiland gibt's Stangenspargel in Büchsen, eine Bakwena-Häuptling besitzt das neueste Telefunkengerät, die Makalaka ernten mit amerikanischen Maschinen, die Baronga — die Junod noch ‚wild' fand — gründen Konzerne, bei den Basuto putzt man sich die Zähne mit Zahnpasta, und die Barotse-Prinzessin fährt mit dem Motorboot den Sambesi hinunter, benutzt ab Livingstone die Bahn nach Beira, läßt sich da den Bubikopf schneiden und kauft zehn Pfund koffeinfreien Kaffee ein, weil sie an nervösen Herzbeschwerden leidet! — Was ist da noch zu entdecken?"

Der Botaniker hält einen längeren Vortrag darüber, daß wir hier in der Hochsteppe auf einen Stamm gestoßen sind, der noch völlig unberührt ist, der noch in der Steinzeit lebt, der noch Menschenopfer bringt, der allerhöchstwahrscheinlicherweise auch noch im Besitz ältester Ueberlieferungen ist. Und so fort, wie ein Botaniker eben spricht. Er redet von all dem, was der Kinomann Nic Mooijekind ihm guten Glaubens berichtete, und er würde uns überzeugen, wenn wir nicht zufällig wir wären; und er erzählt so lange, bis wir den breiten Doornenboomen-Fußring der Koppie hinter uns haben und der Aufstieg über scharfes Geröll und zähes Dickicht beginnt — da geht dem Doktor denn doch die Weisheit oder die Puste aus. Schweigend und schwitzend, Mooijekind mit der kleinen Kurbelkiste tapfer voran, tasten wir uns den Steilhang hinauf, um oben auf dem Hexentanzplatz zu sehen, wie der berühmte Medizinmann Manga-Njeli, Mooijekind's neuer Freund, vor allem Volk — einen Regen zaubert.

Schon in halber Höhe der Koppie vernehmen wir den Gesang der Neger; er tönt lauter und wilder, je weiter wir klimmen. Der Kurbelmann drängt zur Eile, der Botaniker schaltet den dritten Gang seines müden Gebeines ein. Hafner dagegen tut gemächlich in Anbetracht seiner Zweifel und der gewichtigen 9,3-Büchse, die er am Halfter hat; ich, ich bin nicht besonders neugierig und schätze nächtliche Kletterausflüge gar nicht.

Als wir zwei langsamen Vertreter europäische Wissenschaft dann endlich doch den geheimnisvollen Tanzplatz des Stammes mit der guterhaltenen Steinzeitkultur und den unangebrochenen Ueberlieferungen erreichen, ist das fette Mittelstück des urweltlichen, urwaldlichen Geschehens schon allseitig genossen. Aber jetzt sind auf dem Felsboden den Tausende von nackten Füßen in Jahrhunderten spiegelblank getanzt haben, die Halbkreise aufgemalt, die den Regenbogen darstellen; auch die roten Zickzacklinien, die den Blitz beschwören, fehlen nicht; und es fehlt nicht eine der unappetitlichen Merkwürdigkeiten, die zu einem formgerechten Regenzauber eines Bantuvolkes gehören.

Wenige Minuten nach unserem Eintreffen, das dank Nics Voranmeldung kein Aufsehen erregt, schießt wie ein flüchtiger Klippspringer der große Zauberer Manga-Njeli in die starrgebannte Runde der schwarzen Menge, verharrt rollenden Auges, verdreht langsam die Halswirbel und verrenkt die Arme und Beine wie ein indischer Fakirkollege, rast dann plötzlich im Kreis herum wie ein toll gewordener Teufel, klappert mit allen Knochen, knackt mit sämtlichen Gelenken, bauchredet furchterregend aus den Gefilden der vierten Dimension und schnellt schließlich mit gellendem Schrei einen gespenstisch leuchtenden Pfeil von der Sehne des Bogens gegen die schwachschimmernden Sterne des Skorpions, der am östlichen Himmel dahinschleicht.

Der Doktor und der Kinomann erschauern bis unter die Haut. Hafner aber, dicht neben mir, flüstert schnaufend, ganz außer Atem. „Hier riecht's irgendwie nach Kirschwasser, Junge. Riech' mal!"

Gut, ich rieche 'mal, aber meine Nase sagt mir nichts von Kirsch.

„Sagt", schnauft mir Hafner wieder ins Ohr, „der Kerl macht das Affentheater doch nur, wenn er bestimmt weiß, daß morgen Regen fallen wird. Wieso weiß er das? Was ist das für ein Zauber,"

„Ganz europäisch zu erklären ist das wohl nicht. Ihm hilft sicher genaue Naturbeobachtung, ein Stück eigener Wetterempfindlichkeit."

„Und durch welchen Zauber kommt er zu dem Kirschwasser?"

„Unsinn, Hafner", sage ich unwillig, „Du phantasierst wohl!"

Manga-Njeli kauert jetzt, einen bunten Mantel um die Schultern gehängt, in der Mitte des blankschwarzen Felsstückes; und der Stamm pilgert in langem Zuge an seinem Medizinmann vorüber, der außergewöhnliche Macht zu besitzen scheint.

„Wie wäre es", knurrt Hafner leise, „mit einer Art Haussuchung bei dem großen Zauberer, während er die Parade abnimmt?"

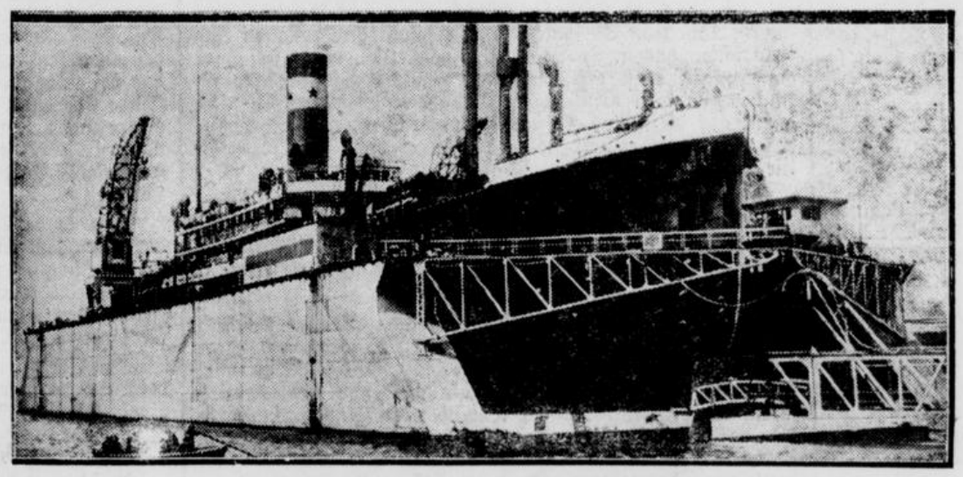
Es wäre gefährlich, sicher. Aber es könnte sich wirklich lohnen, einen prüfenden Blick in die Werkstatt des Regendoktors zu werfen.

Kurzes Zögern, dann . . . los! Ich übernehme Hafners Büchse; wir schleichen nach der besten Lederstrumpf-Gebrauchsanweisung in den Kral, der gleich hinter der Tanzplatzkoppie im Kessel liegt, finden bald die mit dem Mhamba-Amulett gesicherte Hütte des Manga-Njeli. Wie die Wiesel schlüpfen wir in den Bienenkorbbau. Hafners Taschenlampe blitzt auf, eine halbe Minute irrt das grelle Licht über getrocknete Kräuter, über Farbentöpfe, über die winzigen Giftnäpfe, und dann, ja, dann brüllen wir beide im selben Augenblick los und lachen, daß uns die Bäuche schmerzen, daß der ganze Zauberladen einzustürzen droht, denn:

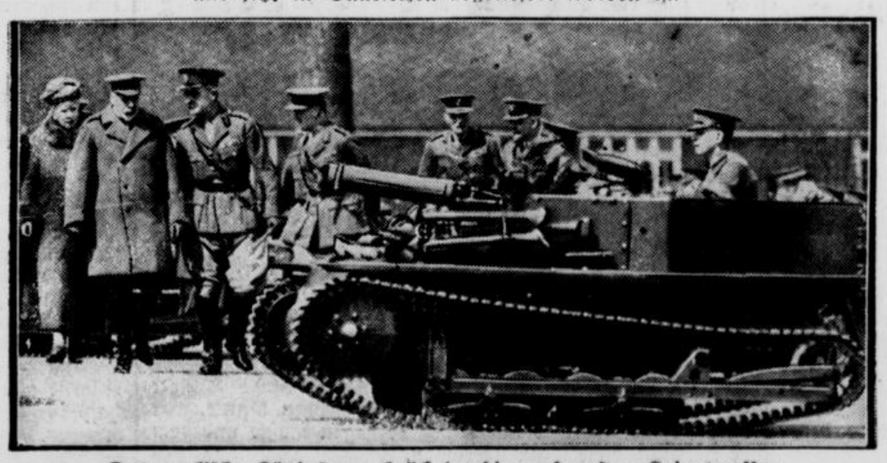
Auf einem alten Gartentisch steht ein richtiges, buntbemaltes Schwarzwälder Wetterhäuschen, dessen Sonnenschirmfrau sich tief ins Innere zurückgezogen hat, während der Trachtenbauer mit triefender Regenspritze „Schlecht Wetter" anzeigt. Im Basutoland!

Hafner faßt sich zuerst; er wittert Kirsch und findet Kirsch, eine kaum angebrochene Kiste „Echtes Schwarzwälder Kirschwasser" im Erdversteck, gestohlen mitsamt dem „Regenzauber" bei der Mariannhiller Afrikamission vom ehemaligen Missionsschüler Manga-Njeli, wie sich beim späteren Verhör des Regenmachermeisters mit Unterstützung durch die Elefantenbüchse feststellen ließ.

— — Von dem wirklich guten und guterhaltenen Kirschwasser hat schon der Botaniker-Doktor nichts mehr abbekommen, denn er verließ uns an dem Tag, an dem der schwer erzauberte Regen niederging in die dürre Hochsteppe des dunklen Erdteils.



Auf Reparationskonto für Frankreich:
ein 12 000 Tonnen großes Schwimmdock, das auf Reparationskonto für Frankreich gebaut und jetzt in Dünkirchen abgeliefert worden ist.



Das englische Königspaar besichtigt die modernsten Kriegswaffen.
König Georg von England besuchte mit der Königin das größte englische Truppenlager in Aldershot, um die neuesten militärischen Errungenschaften der englischen Armee zu besichtigen. In unserem Bilde werden dem königlichen Paar gerade neue Kleinautos vorgeführt.

Was bringt der Rundfunk?

Samstag, 30. April

6,45—7,00 Leibesübungen.
7,00 **Wettervorhersage und Zeitangabe.**
7,05—8,00 **Morgenkonzert.**
8,00 **Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.**
Anschließend (8,03): Funkwerbung mit Schallplatten.
9,00—9,30 Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft.
9,45—10,00 **Gymnastik für Frauen.**
10,00 **Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.**
10,10—11,10 Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
10,10—10,50 Intermezzo: Schulfunk für Schüler vom 12. Lebensjahre an. Von Schelmen und Narren. .
11,10—11,20 Schulfunk für Schüler vom 10. bis 16. Lebensjahre.
11,20—12,00 Unterhaltungskonzert. Leitung: Wolf.
12,00—12,50 **Unterhaltungskonzert.**
12,50 Wetterbericht, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
13,00—14,30 Mittagskonzert, Leitung: Wolf.
1. Königsmarsch von Strauß. 2. Ouverture „Römischer Karneval" von Berlioz. 3. Schwert und Leier, Walzer von Strauß. 4. Melodien aus der Oper „Robert der Teufel" von Meyerbeer. 5. Esmeralda-Suite von Drigo. 6. Czardas aus der Oper „Der Geist des Wojewoden" von Großman. 7. Klänge aus Rumänien, Potpourri v. Dauber. 8. a) Albumblatt von Micheli, b) Wiener Tänze Nr. 2 von Gärtner. 9. Ouverture zur Operette „Waldmeister" von Strauß.
14,35—15,25 Wochenend-Konzert (Schallplatten).
15,30 **Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.**
15,50—16,20 **Kinderstunde.**
16,30—17,00 Besuch bei der Kinderfeier des 11. Soester Kantate-Festes.
17,00—18,00 Uebertragung aus dem Saale des Schützenhofes, Herford: Vesperkonzert der Vereinigten Volkschöre Herford (Mitglied des deutschen Arbeiter-Sängerbundes), Leitung: Chormeister Gustav Rost. Hans Vries (Zither), Egbert Grape (Klavier).
18,00—18,20 Englisch.
18,20—18,40 Wanderungen in Rheinland und Westfalen. Im Prümtal.
18,40—19,00 Technik für alle.
19,00—19,10 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19,15—19,25 Zehn Minuten Bezirksfunkhilfe.
19,30—19,55 Natur und Geist.
19,55 **Erste Abendmeldungen.**
20,00 Lustiger Abend.
Anschließend: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
Anschließend (etwa 22,45—24,00): Uebertragung aus Berlin: Tanzmusik der Kapelle Marek Weber.
24,00—1,00 Meister des Jazz.

Kirchliche Nachrichten

Sonntag, den 1. Mai 1932 (Rogate).

Schwelm. Christuskirche. Vorm. 9,30 Uhr: Herr Pastor Bespermann.
Pauluskirche. Vormittags 7,30 Uhr: Herr Pastor Becker.
Schule im Steinbrink. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst: Herr Pastor Kamp.
Schule Winterberg, Beyenburger Straße. Vorm. 9,30 Uhr: Gottesdienst: Herr Pastor Becker.
Freie evangelische Gemeinde, Kaiserstraße 30a. Vorm. 9,30 Uhr: Erbauungsstunde. — 11 Uhr: Sonntagsschule. — Abends 8 Uhr: Predigt. — Donnerstag, abends 8,30 Uhr: Gebetstunde.
Voerde. Vorm. 9,30 Uhr in der Kirche: Herr Pastor Litz. Mittring. — 9,30 Uhr in der Kapelle zu Altenvoerde: Herr Pastor Knipp. — 9,30 Uhr in der Schule zu Haspetal: Herr Pastor Dr. Siekermann. — Vorm. 8 Uhr: Gebetsstunde für junge Männer im Vereinshaus.
Gevelsberg. Vorm. 9,30 Uhr in der Kirche Oberstadt: Herr Vikar Bröting. — 9,30 Uhr in der Kirche Hause: Herr Pastor Boeddinghaus. — 9,30 Uhr in der Kirche Vogelsang: Herr Pastor Sinn (Festgottesdienst für den Jünglingsverein mit Chorgesang).
Milspe. Vormittags 9,30 Uhr: Herr Pastor Dedeke (8,45 Uhr: Beichte und heil. Abendmahl).
Langerfeld. Alte Kirche. Vormittags 8,30 Uhr: Herr Pastor Engels.
Kreuz-Kirche. Vormittags 10 Uhr: Herr Pastor Kockelke, Barmen (70jähriges Jahresfest des Posaunenchores des Evangel. Männer- und Jünglingsvereins).
Gemeindehaus Beckacker. Vormittags 10 Uhr: Herr Pastor Lohmann.
Gemeindehaus Pülsöhde. Vormittags 10 Uhr: Herr Pastor Engels.
Nächstebreck. Vorm. 8,30 Uhr: Frühgottesdienst in der Schellenbeck. — 10 Uhr: Hauptgottesdienst in der Kirche am Hottenstein.
Rüggeberg. Vorm. 9 Uhr: Beichte und Feier des heil. Abendmahls. — 9,30 Uhr: Herr Pastor Wulfhorst.
Haßlinghausen. Vormittags 10 Uhr: Herr Superintendent Sassenberg (Beichte und heil. Abendmahl).

*

Katholischer Gottesdienst

Schwelm. 6 Uhr hl. Messe. 7,15 Uhr hl. Messe mit Predigt. 8,30 Uhr hl. Messe für die Kinder mit Predigt. 10 Uhr Hochamt. 11 Uhr letzte hl. Messe mit Predigt. 2,30 Uhr Christenlehre und Andacht. 7,30 Uhr Abendandacht.
Langerfeld. 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr Christenlehre und Andacht.
Milspe. 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr Andacht.
Gevelsberg. 7 Uhr stille hl. Messe. 8,15 Uhr Frühmesse mit Predigt. 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt. 10,45 Uhr Singmesse mit Predigt. 2,30 Uhr Andacht mit Segen.
Voerde. 8,45 Uhr Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr Andacht.
Haßlinghausen. 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 3 Uhr Andacht.

MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

Ilse von der Esche



Roman von Hermann Lienhart

NACHDRUCK VERBOTEN

12. FORTSETZUNG

NACHDRUCK VERBOTEN

Am Abend, als sie sich in ihrem Salon gegenübersaßen, fiel sie ihm auf einmal stürmisch um den Hals.

„Ach, Hans, du weißt nicht, wie glücklich du mich machst, nun ich dich arbeiten sehe! Willst du mir versprechen, nun wirklich zu zeigen, was du kannst?"

„Ich verspreche es dir, liebes Herz."

Und wirklich, Mendheim war in den nächsten Tagen von einer wahren Arbeitswut ergriffen. Er drängte und drängte die Arbeiter, versprach ihnen eine Extrabelohnung und nahm selbst den Spaten zur Hand.

Jeden Morgen fuhren sie nun schon um sieben Uhr hinaus und blieben bis zum Abend. Und sahen, wie alles zusehends emporwuchs. In acht Tagen war das Wohnhaus schon im Gerüst fertig aufgeschlagen. Das war ein Hämmern und Klopfen und Sägen. Ein großer Stall wurde in der Nähe erstellt, Tränke für das Vieh.

Mendheim verhandelte bereits über den Ankauf von erstklassigem Rindvieh. Auch ein paar Pferde wollte er dabei haben.

So wuchs die Farm aus dem Boden. Knechte wurden gedingt, Mägde. Ein großes Gesindehaus wurde gebaut. Man hatte ja Platz und Holz. Mendheim fühlte sich bereits als Großgrundbesitzer.

Während die Leute noch mit Bauen beschäftigt waren, ließ er die Knechte bereits den Boden bearbeiten, ließ säen und jäten, teilte die einzelnen Felder ein und bestimmte, was in ihnen gepflanzt werden sollte. Hier war er ganz Landwirt. Es machte ihm auf einmal Freude, auf eigener Scholle wirtschaften zu können.

•

Seyderhelm war zur Jagd auf dem Schlosse Greiners eingetroffen. Nun saßen sie beim Frühstück beisammen.

„Nun sage einmal, alter Freund," meinte der Schriftsteller mit pfiffigem Lächeln, „wie weit ist deine Sache mit der Komtesse, der jetzigen Frau von Mendheim, gediehen? Wie du mir gesagt, hast du ja einen Detektiv mit nach Kanada geschickt. Was weiß er dir zu berichten? Treffen deine Vermutungen zu?"

Statt aller Antwort reichte ihm Greiner den Brief von Fock. Seyderhelm las ihn stirnrunzelnd.

„Nach diesem Schreiben scheinen deine Aktien allerdings nicht schlecht zu stehen, lieber Eberhard. Du hast also nicht ungeschickt kalkuliert. Das ist mir wieder eine Lehre von der Unklugheit der Frauen. Rennen einem Abenteurer und Nichtstuer nach, anstatt das Glück, das sich ihnen bietet, bei der Hand zu fassen. Ich muß Strindberg immer mehr recht geben, die Frauen sind unberechenbar. Die Komtesse wird also eine bittere Lehre durchmachen und die reife Frucht wird dir in den Schoß fallen. Ich gebe zu, ich hätte das nicht so schnell angenommen. Du bist also, wenn man so sagen darf, befriedigt?"

„Ja und nein, lieber Freund. Es ist erwiesen, daß Mendheim das Geld von dem Baron erhalten hat. Ich war bei ihm. Und warte auf den Tag, da ich ihm meine Macht zeigen kann."

„Hm. Das sind allerdings lauter Sachen, die imstande sind, dich zu beunruhigen. Mendheim hat die Komtesse hintergangen. Er ist mit einer Lüge in die Ehe getreten. Und diese Lüge wird seine Ehe zerbrechen."

„Ich nehme es an. Sie wird nicht nur an dieser Lüge zerbrechen."

Seyderhelm wurde nachdenklich.

„Eigentlich eine furchtbare Gemeinheit, eine junge Frau über den Ozean zu locken, ihr alles mögliche vorzugaukeln, um dann das Leben eines Faulenzers zu spielen. Du hast vollkommen recht, Eberhard, wenn du diesen Menschen strafen läßt. Er hat es nicht anders verdient."

„Ich werde gar nichts tun. Das hieße dem Schicksal vorgreifen. Ich werde dem Wasser den Lauf lassen. Diese Ehe kann gar nicht anders, als eines Tages auseinanderfallen wie faules Obst, das zur bestimmten Zeit vom Baume fällt. Aber ich fürchte fast, ich habe der Komtesse zuviel zugemutet mit dieser Ehe."

Soeben kam Johann und brachte auf einem silbernen Tablett die Post. Greiner sah sie flüchtig durch und griff hastig nach einem Brief, riß ihn auf und las gierig. Er war von Fock.

Der Detektiv schrieb:

Sehr geehrter Herr Greiner!

Seit meinem ersten Bericht hat sich manches geändert und ich muß Ihnen heute ein ganz anderes Bild entwerfen. Herr von Mendheim hat endlich Ernst gemacht und ein Grundstück erworben. Ich muß sagen, er hatte hierbei eine glückliche Hand. Ich weiß wohl, daß seine Gattin ihn trieb, aber ich würde lügen, wenn ich nicht der Wahrheit die Ehre geben wollte, und die Wahrheit ist, daß Herr von Mendheim seit dem Erwerb des Grund und Bodens ein anderer geworden ist.

Er arbeitet von früh bis spät und seine Gattin unterstützt ihn tatkräftig dabei. Heute ist das Wohnhaus fertig geworden. Das Anwesen liegt etwa eine Stunde von Winnipeg entfernt nahe am Wald. Ein Bach fließt am Hause vorbei, Berge erheben sich im Hintergrunde. Es ist ein ideales Stück Land für einen tüchtigen Landwirt.

Wie ich bis jetzt sehen konnte, verhält sich Mendheim sehr umsichtig. Es ist bereits Vieh angekauft worden. Felder sind bebaut, das ganze aus dem Boden herausgestampfte Anwesen macht den Eindruck von Sauberkeit und Ordnung. Die junge Frau ist mit dem Einrichten der Wohnung beschäftigt und fühlt sich anscheinend recht glücklich. Die Tatsache, daß ihr Mann jetzt arbeitet, muß sie einer großen Sorge enthoben haben. Mendheim scheint sich im Besitz eigenen Grund und Bodens glücklich zu fühlen. Allerdings müssen seine Mittel ziemlich erschöpft sein, denn er fängt nun an zu sparen.

Morgen wollen sie bereits in das neue Haus, das ganz aus Holz gebaut ist, übersiedeln. Seither wohnten sie immer noch im Hotel in Winnipeg. Ein kleines Fordauto bringt sie alle Tage nach der Stadt. Mendheim scheint als Landwirt nicht ungeschickt zu sein. Die umliegenden Farmer loben seine Kenntnis auf diesem Gebiet. Er hat sich schnell Freunde geschaffen. Wenn er so bleibt, was ich vorerst anzunehmen mich berechtigt fühle, so ist die Aussicht vorhanden, daß er es auf dem Gute zu etwas bringen kann. Ich bin sehr oft in seiner Nähe und widme mich ganz besonders der jungen Frau. Seit die Arbeiten auf dem Gut begonnen haben, ist sie viel ruhiger geworden und oft höre ich sie draußen am Bach singen. Die Komtesse wird etwas völlig, was ihr meines Erachtens nach sehr gut steht. Alle bewundern sie, vom Arbeiter bis zum Farmer, sogar die Cowboys, die vorbeireiten, staunen die schöne blonde Frau an. Wehe dem Mann, der ihr etwas zuleide täte. Ich bin überzeugt, daß sich jede dieser rauhen Gestalten unbedenklich in eine Schießerei einließe, wenn es die Ehre oder das Leben der Frau von Mendheim zu verteidigen gälte. Ein Grund zur Beunruhigung liegt also nicht vor und ich muß meine anfängliche Meinung korrigieren, wonach der Zusammenbruch dieser Ehe schon in Bälde zu erwarten ist. Ich habe mich getäuscht in Mendheim, wenigstens halte ich dies vorerst für möglich. Ob er natürlich bei seinem Eifer bleibt, mag dahingestellt sein. Ich habe die Pflicht, Ihnen der Wahrheit gemäß zu berichten.

Sehr geehrter Herr Greiner! Es ist sehr wohl möglich, daß sich die Dinge hier mehrere Jahre hinausziehen, ja, daß das Verhältnis der beiden Ehegatten überhaupt stabil bleibt. Ich möchte Sie nicht in falsche Hoffnungen wiegen. Wenn es Ihr Wunsch ist, so bleibe ich hier. Andernfalls fahre ich mit dem nächsten Dampfer zurück. Bitte, schreiben Sie mir ausführlich, was Sie vorhaben. Ich muß Ihre genauen Instruktionen haben. Es wäre mir schmerzlich, wenn sich Ihre Hoffnungen nicht erfüllen würden, und darum möchte ich Ihnen aus rein menschlichen Gründen nahelegen, sich nicht allein auf diese eine Hoffnung zu verlassen, nicht Ihr ganzes Leben auf einen Zeitpunkt zu warten, der vielleicht nie eintreten wird.

Die Farm wird sich entwickeln. Die günstigen Bodenverhältnisse, die Möglichkeit der Viehhaltung in großem Maßstab, das alles wird Mendheim, der von Landwirtschaft schon etwas versteht, das Emporkommen eigentlich leicht machen, wenn er keine leichtsinnigen Fehler begeht.

Es tut mir leid, daß ich Ihnen keinen anderen Bescheid geben kann, Herr Greiner. Wenn mein Brief von dem letzten wesentlich abweicht, so liegt die Schuld nicht an mir. Es ist die Komtesse selbst, die als treibende Kraft hinter ihrem Gatten steht. Solange ihre Liebe anhält, solange wird Mendheim ein williger Arbeiter sein. Es ist eine Spekulation. Sie setzen auf einen Zufall, Herr Greiner. Das muß ich Ihnen sagen, wenn ich ehrlich sein will. Sobald etwas Besonderes sich ereignet, werde ich nicht verfehlen, Sie unverzüglich davon in Kenntnis zu setzen. Ich verbleibe mit ausgezeichneter Hochachtung

Ihr ergebenster Jörg Fock.

Als Greiner dieses Schreiben zu Ende gelesen hatte, war sein Antlitz sehr bleich. Seyderhelm fragte ihn besorgt nach dem Grunde seiner Erregung.

Greiner reichte dem Freunde das Schreiben, stand auf und trat auf die Terrasse. Da vor ihm lag die weiße Pracht der Hochalpen. Gletscher grüßten zu ihm herüber, wild gezackte Felskuppen ragten steil in die Höhe, Tannenwälder dufteten herüber.

Eine tiefe Schlucht fiel gerade an der Terrasse jäh ab. Wenn man hier hinabstürzen würde, bliebe man unfehlbar zerschellt unten liegen. Greiner fuhr sich über die Stirn. Was hatte das nur alles für einen Sinn gehabt? Er hatte einem anderen Existenz und Glück gesichert, hatte ihm die Frau überlassen, die er glühend liebte. Und nun? Anstatt daß sie nun selbst ihm das Leben reich machen könnte, war sie die Frau dieses Mannes, den er hassen mußte und dem er freiwillig diese Frau überlassen.

Seyderhelm legte ihm sanft die Hand auf die Schulter.

„Lieber Freund, du hast eine große Torheit begangen. Siehst du es jetzt ein? Ich habe dich gewarnt. Man spielt nicht mit dem Feuer. Du hast es getan. Du wolltest klug sein und das Resultat ist: du hast verloren."

„Nein!" schrie er fast auf. „Ich glaube es noch nicht!"

„Nach diesem Schreiben habe ich wirklich wenig Hoffnung mehr, lieber Eberhard. Was will du? Mendheim wird bald vom Dollartaumel erfaßt sein. Wer das einmal erschmeckt hat, den läßt es nicht mehr. Und dann, dann wird er natürlich in der Lage sein, seine junge Frau auf den Händen zu tragen. Ich bin überzeugt, daß die Komtesse nicht ein einziges Mal mehr an dich gedacht hat."

„Ich bitte dich, lieber Freund, foltere mich nicht länger. Gehen wir in die Berge. Ich muß Abwechslung haben. Ich ertrage das nicht. Mein Gott, warum — warum war ich so töricht?"

„Ein Zeichen, wie wenig du die Frauen kennst, Eberhard. Die Komtesse bildet keine Ausnahme. Jedem Menschen liegt das Hemd näher denn der Rock. Das hättest du bedenken müssen. Willst du dein ganzes Leben nun im Warten zubringen, es könnte vielleicht doch anders kommen? Dann wirst du alt und vergrämt, Eberhard. Das Leben ist zu köstlich. Deinem Reichtum stehen andere Freuden offen."

„Weißt du denn, mein Lieber, wie sehr mir diese Frau ins Herz gewachsen ist? Seit sie fort ist, verzehre ich mich nach ihrem Anblick, nach ihrer Nähe. Ich möchte aufschreien wie ein Hirsch, der nach frischem Wasser dürstet, nach einem Zipfel von ihrem Kleidsaum. Ich habe mich selbst getäuscht, als ich glaubte, ich käme leicht über das alles hinweg."

„Es gibt doch auf der Welt so viele begehrenswerte Frauen, Eberhard."

„Aber keine Ilse von der Esche."

„Das glaubst du nur. Du täuschst dich abermals. Wenn du es nicht ertragen kannst, fahre doch hinüber, kämpfe offen mit diesem Mendheim um den Besitz dieser Frau."

„Seyderhelm?"

„Na ja, was ist denn? Ist das ein so ungeheuerlicher Gedanke?"

„Nein!" sagte er entschieden. „Das läßt mein Stolz nicht zu. Ich habe ihr gesagt: sie wird eines Tages selbst zu mir kommen und mir ihre Liebe bekennen. Ich warte auf diesen Tag."

„Dann kann ich dir wirklich nicht helfen, lieber Freund. Aber ich würde mich auf eine so gewagte Spekulation nicht einlassen. Du setzt dein ganzes Lebensglück auf einen Zufall, der eintreten kann, der aber nie eintreten wird. Wer will das bei einer Frau wissen? Lassen wir die Geschichte ruhen, lieber Eberhard, sie erregt dich. Schultern wir unsere Gewehre und gehen wir in die Berge. Wenn die Büchse knallt und wir dem Gemsbock nachjagen, vergißt du diese törichten Gedanken. Johann, bringen Sie das Gewehr des gnädigen Herrn!"

Eine halbe Stunde später schritten die beiden Freunde durch den schweigenden Tannenwald. Greiner war sehr einsilbig und ging mit gesenkten Blicken seines Weges. Auch Seyderhelm schwieg. Er formte im stillen bereits einen spannenden Roman über die Liebe seines Freundes, die so merkwürdig war.

Am Abend, als alles still im Schloß war, saß Greiner beim Schein seiner elektrischen Schreibtischlampe und schrieb einen Brief an Jörg Fock.

Sehr geehrter Herr Fock!

Ihr letztes Schreiben hat mich einigermaßen überrascht, nachdem ich aus dem ersten entnehmen zu müssen glaubte, daß die Dinge sich drüben schnell ihrem Ende näherten. Ich bin nun trotzdem der Ansicht, daß es besser ist, Sie bleiben drüben, bis ich Ihnen Gegenorder gebe. Ich wünsche nicht, daß Sie in irgendeiner Weise in den Gang der Dinge eingreifen. Lassen Sie allem ruhig den Lauf. Es wäre eine bittere Enttäuschung für mich, würde sich meine Hoffnung nicht erfüllen. In diesem Falle steht mir aber das Glück der geliebten Frau immer noch höher und ich werde ihr neidlos die bessere Ehe gönnen. Ich muß dann einsehen, daß man nicht mit Dingen rechnen kann, die man nicht in der Hand hat. Bleiben Sie in der Nähe. Seien Sie der gute Schutzgeist über dem Leben dieser Frau, die ich von Tag zu Tag mehr lieben und schätzen lerne. Von Ihrem feinen Taktgefühl wird es abhängen, daß Frau von Mendheim nie erfährt, wer Sie in Wirklichkeit sind. Ich warte. Ein so tiefes und reiches Glück, wie ich es mir denke, kann nicht im Sturmschritt errungen werden, das hätte ich von Anfang an bedenken sollen. Ich griff zu hoch und deshalb entglitt mir die Blume, die ich erhaschen wollte. Aber ich hoffe

(Fortsetzung folgt.)